

Der Berg

100 Jahre Hermann-von-Barth-Hütte



8 S 198
FS
(2000

erzeitschrift

is Archivexemplar
nicht ausleihbar

Zukunft schützen



DAV

Deutscher Alpenverein e.V.



Plattenspitze

Wolfebnerspitze



Wolfebnerspitze

Hanswurstengrat

100 Jahre Hermann-von-Barth-Hütte 1900-2000



Foto: August 1986

Die Sektion Düsseldorf im Deutschen Alpenverein e.V.
widmet diese Dokumentation der Hüttenwirtsfamilie Vonier, den Hüttenwarten
und all denen, die zur Errichtung der Hütte und ihrem Fortbestand
beigetragen haben.

Juni 2000

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

2001 1257

"...Tirol ist sehr schön, aber die schönsten Landschaften können uns nicht entzücken bei trüber Witterung und ähnlicher Gemütsstimmung. Diese ist bei mir immer die Folge von jener, und da es draußen regnete, so war auch in mir schlechtes Wetter. Nur dann und wann durfte ich den Kopf zum Wagen hinausstrecken, und dann schaute ich himmelhohe Berge, die mich ernsthaft ansahen und mir mit den ungeheuren Häuptionen und langen Wolkenbärten eine glückliche Reise zunickten..."

Heinrich Heine (1797 Düsseldorf - 1856 Paris)



Heinrich Heine, Düsseldorfer und bis in unsere Tage umstrittener Dichter, Satiriker und Analytiker, unternahm im Sommer 1828 eine Reise nach Italien, die ihn durch Tirol führte. Im dritten Teil seiner Reisebilder, betitelt: "Reise von München nach Genua" schildert er seine Eindrücke von der Bergwelt und ihren Bewohnern.

Kaum hundert Jahre später waren es wieder Düsseldorfer, denen Tirol mit seinen Bergen und Menschen am Herzen lag: Die Sektion Düsseldorf des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erwarb 1924 die Hermann-von-Barth-Hütte hoch über dem Lechtal in den südlichen Allgäuer Alpen.



Die Hütte von der Plattenspitze im Juli 1997

Archiv - Ex.

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort

Seite 4

Grußworte

Seite 5

Wie die Berge ins Allgäu kamen

1. Teil

Seite 7

Wie die Hütten in die Berge kamen

Seite 10

Wie die Hermann-von-Barth-Hütte entstand

Seite 14

Wie die Düsseldorfer zur Hermann-von-Barth-Hütte kamen

Seite 16

Wer war Hermann von Barth?

Seite 18

Der Bergsteigermaler Ernst Platz und die Hermann-von-Barth-Hütte

Seite 20

Zeitzeugen kommen zu Wort

Albert Gsell

Seite 21

Hans Günter Schult

Seite 24

Hansjakob Sühle

Seite 26

Erwin Vonier

Seite 29

Die Hütte und ihre Menschen

Seite 31

Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern

Seite 35

Die Hermann-von-Barth-Hütte im Spiegel der Vereinsgeschichte

Seite 42

Wie die Berge ins Allgäu kamen

2. Teil

Seite 45

Wie der Wolfbner saniert wurde

Seite 51

Literaturhinweise

Seite 53

Impressum

Seite 55

Wolfbnerspitze vertikal

Seite 56

Vorwort

Eine Hochgebirgshütte ist 100 Jahre alt geworden! Das wäre sicher kein Alter für ein Haus, aus Stein gebaut, in unserer Heimatstadt. Es grenzt aber schon an ein Wunder, daß ein Haus, ganz aus Holz erbaut, in einer Höhe von 2131 m überhaupt den Unbilden von 100 Wintern und Sommern, den Wirren von zwei Weltkriegen, verschiedenen Eigentümern und Wirtschaftskrisen trotzen konnte.

Bedenkt man, daß ja in den Allgäuer Alpen in solcher Höhe gar kein Baum mehr wächst, es aber rundum Steine im Überfluß gibt, macht es schon neugierig, wie und warum es denn überhaupt dazu kam, zu diesem Refugium aus Holz für Bergwanderer, Bergsteiger und Kletterer.

Es wird die Rede sein von Pionieren des Bergsteigens in den Allgäuer Alpen, von den Künstlern und Architekten, die sich diesem Refugium gewidmet haben, von der geologischen Eigenart der Landschaft, in der die Hütte erbaut wurde. Es wird die Rede sein von der Glückseligkeit des Bergsteigens, aber auch von seinen mitunter tragischen Momenten, von unvergeßlichen allemal.

Wer beginnt schon seine Hochzeitsreise mit der Leitung einer Arbeitswoche auf der Hermann-von-Barth-Hütte? So war es bei meiner Frau und mir. Interessanter ist zu wissen, daß sich Persönlichkeiten des DAV lebhaft an die Hütte erinnern.

In Gesprächen mit Dr. Fritz März, langjähriger Erster Vorsitzender des DAV, mit Dr. Helmuth Zebhauser, ehemals Kulturreferent und Kulturbeauftragter des DAV, erfuhr ich von heiteren Begebenheiten auf der Hütte in

den späten 40ern, als dort noch das alte Geschirr vom AAVM in Gebrauch war.

Leider kam es nicht zu Beiträgen dieser Zeitzeugen für die vorliegende Dokumentation.

Danken möchte ich allen Bergfreunden unserer Sektion, die kenntnisreich an der Realisierung dieser Dokumentation mitgewirkt haben. Ein besonderer Dank gilt den Teams der Archive im Alpinen Museum des DAV in München und im Alpenvereinsmuseum des ÖAV in Innsbruck für ihre Recherchen und für die Kopien der Dokumente und Originalfotos.

100 Jahre, das ist ein schöner Anlaß, um auf ein Werk von vier Generationen mit Stolz und Anerkennung, mit Bewunderung und Dank zurück zu blicken.

Düsseldorf im Juni 2000

Deutscher Alpenverein Sektion Düsseldorf e.V.

Klaus-D. Noelte

Klaus-D. Noelte
Erster Vorsitzender



Grußworte

Als im Jahre 1900 der Akademische Alpenverein München auf Betreiben von Josef und Ernst Enzensperger und Felix von Cube die Hermann-von-Barth Hütte erbaute, war das noch echte Pionierarbeit für die alpine Erschließung. Als 1924 die Sektion Düsseldorf den Mut aufbrachte, diesen wichtigen Baustein alpiner Infrastruktur zu übernehmen und den Liebhabern der Bergwelt zu erhalten, war das ein finanzieller Kraftakt in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit. Das Ganze über Jahrzehnte zu erhalten und immer wieder erfolgreich die Gratwanderung zwischen Naturschutz und Naturnutz zu gehen, dazu braucht es viel Kraft und Schweiß, viel Ausdauer und Geduld, auch das nötige Quentchen Glück.

Die Sektion Düsseldorf hat hier – zu einem wesentlichen Teil in ehrenamtlicher Arbeit – eine Aufgabe gemeistert, deren Erfolg dem ganzen Deutschen Alpenverein und einer großen Öffentlichkeit zugute kommt.

Die Hermann-von-Barth-Hütte, eine der schönsten und wichtigsten Hütten in den immer wieder faszinierenden und weitgehend naturnah erhaltenen Allgäuer Alpen, könnte fast als "Markenzeichen" der Alpenvereinsarbeit stehen. Sie ist ein wichtiger alpiner Standort und beliebtes Ziel für Wanderer. Sie gehört zu den maßgeblichen Ausbildungsstützpunkten, speziell für Jugendkurse. Und sie wurde in den letzten Jahren vorbildlich unter ökologischen Gesichtspunkten erneuert.

Manch einem Bergfreund mag dieser Sachverhalt nicht bewußt sein, daher sei der Hinweis erlaubt:

DAV-Mitglieder unterstützen alleine durch ihren Mitgliedsbeitrag diese Arbeit. Die Mehrheit der Benutzer aber ist nicht Mitglied und entrichtet keinen Obolus zum Unterhalt.

Für jahrzehntelanges Engagement und Erfolg in der gemeinsamen Sache danke ich der Sektion Düsseldorf im Namen des Deutschen Alpenvereins.

Herzliche Gratulation zum "Hundertjährigen" der Hermann-von-Barth-Hütte und beste Wünsche für die Herausforderungen der Zukunft.

J. Klenner

Deutscher Alpenverein e. V.
Josef Klenner
Erster Vorsitzender



Die Hermann-von-Barth-Hütte wird 100 Jahre alt. Das sieht man dieser Alpenvereinshütte in den Allgäuer Alpen nicht an. Die vielen Stürme und meterhoher Schnee haben unsere Barth-Hütte nicht ausgelöscht, sondern im Gegenteil: Sie steht als Schmuckkasten vor der Wolfebnerspitze. Daß die Barth-Hütte so ordentlich dasteht, verdankt sie dem Deutschen Alpenverein, der Sektion Düsseldorf.

Die Barth-Hütte ist weithin bekannt und hat einen guten Ruf, sowohl bei den Gästen als auch bei der heimischen Bevölkerung. Jeder Gast, der in unserer Gemeinde Urlaub macht, scheut die Mühe des Aufstieges nicht. Er will als Krönung seines Urlaubes in den Bergen zur Hermann-von-Barth-Hütte aufsteigen, und er fühlt sich wohl, mitten in den Allgäuer Alpen.

Liebe Sektionsmitglieder!
Ich wünsche Euch allen im Namen der Leute in Elbigenalp eine schöne Zeit auf der Barth-Hütte. Möge diese schöne Berghütte noch vielen Generationen ein tiefes Bergerlebnis sein.

Otto Jäger
Bürgermeister der Gemeinde
Elbigenalp

Otto Jäger
Bürgermeister der Gemeinde
Elbigenalp



Elbigenalp im Lechtal
Hier, bei der Kapelle, beginnt der Aufstiegsweg
zur 1000 m höher gelegenen ...



Wie die Berge ins Allgäu kamen Zur Geologie des Wolfebner-Gebietes

Dr. Wolfgang Schlimm

Der Titel klingt komisch, denn die Alpen als Gebirge sind viel, viel älter als der Raum zwischen Alpenvorland und oberem Lechtal, der seit der Karolingerzeit (9. Jahrhundert) "Albgau" genannt wurde. Aber der Titel ist doch nicht so verkehrt. Denn die mächtigen Felsmassen rund um unsere Hütte sind tatsächlich dorthin "gekommen", und zwar von Süden her. Und das hat etwas mit Afrika zu tun. Aber schauen wir zuerst mal die Gesteine dort oben an. Sie können uns einiges über ihre Entstehungsgeschichte und ihren Weg nach Norden verraten.

Die Gesteine und ihr Alter

Wenn wir von Elbigenalp durch den Gsäswald und über den Balschtebach aufgestiegen sind und etwas unterhalb des letzten Seilbahnmastes die Hermann-von-Barth-Hütte ins Blickfeld kommt, entdecken wir eine grandiose, aber schroffe Felslandschaft, die das Herz des Bergsteigers höher schlagen lässt (Bild S. 46). Soweit das Auge reicht, rund um das Wolfebnerkar graue gebankte und steil aufgerichtete Felsen, die auf den ersten Blick ganz ähnlich aussehen wie die Kalkmassive im Wetterstein und Karwendel. Hier haben wir es allerdings nicht mit Kalkstein, sondern mit **Dolomitstein** zu tun, einem Calcium-Magnesium-Carbonat. Schlägt man dieses Gestein mit dem Geologenhammer an und betrachtet die frische Bruchfläche, so erscheint sie uns wegen der kleinen glitzernden Kristalle fast wie fest verbackener Zucker. Mit einem Tropfen Salzsäure wird es klar: Auf einem Kalkstein würde der Säuretropfen brausen; auf unserem Brocken gibt es jedoch keine Reaktion. Er sieht nur ähnlich aus wie Kalkstein, ist aber viel unempfindlicher gegen Verwitterung. Und noch etwas fällt auf: Meist riecht der Dolomitstein beim An-

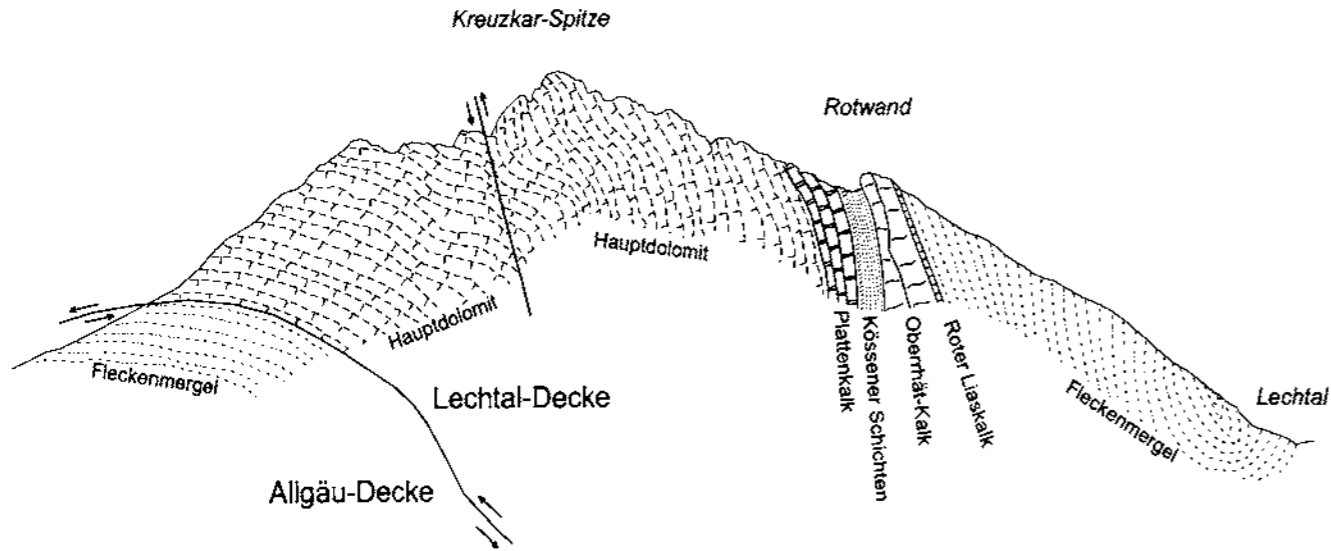
schlagen ganz seltsam, denn er enthält etwas **Bitumen**, das für die oft dunkelgraue bis graubraune Farbe verantwortlich ist. Es ist aus biologischer Substanz entstanden.

Diese Merkmale geben uns deutliche Hinweise auf die Entstehungsbedingungen und den Ablagerungsraum des Dolomits: Subtropische Wattenmeere mit ungewöhnlich lebensfeindlichen Bedingungen (wie heute am Persischen Golf). Bei Ebbe brennt die heiße Sonne auf das Watt und lässt das Wasser auf den Schlickflächen und in den Prielen rasch verdunsten. Dadurch steigen Wassertemperatur und Salzgehalt stark an. Kommt die Flut, sinken sie ebenso schnell wieder ab. Solche extremen Lebensbedingungen können nur bestimmte Blaualgen (Cyanobakterien) ertragen. Sie wachsen in dünnen Matten und Polstern auf dem Schlick. Manche Arten können aus dem Meerwasser Kalk fällen, der unter dem Einfluß der heißen Salzlösungen Magnesium aufnimmt und so zu Dolomit umgewandelt wird.

Die Felsen des Wolfebner sind wohl in einem solchen Wattenmeer unter südlicher Sonne entstanden. Weil es dort keine höheren Lebewesen gab, finden wir auch keine Fossilien oder Lebensspuren, außer dem bisschen Bitumen, das aus den Blaualgen entstand.

Von unserer Hütte aus sehen wir in der Steilwand des Wolfebner auf recht dickbankige Schichtpakete, die steil aufgerichtet sind und nach Süden einfallen. Sie sind hier "normal gelagert", d.h. jüngere Schichten liegen über älteren, so wie sie im Meer übereinander abgelagert wurden. Das ist aber nicht überall so. Vielfach sind in den Alpen ältere Schichten weit über jüngere geschoben, wie z.B. am Alpennordrand bei Hindelang und Oberstdorf, oder so stark gefaltet, dass das Untere (und Ältere) zuoberst liegt. Die Geologen nennen das "über-

N



S

kippt".

Der gesamte Allgäuer Hauptkamm ist aus diesen gebankten, hier fast 1000 Meter dicken Dolomitsteinen aufgebaut, die deshalb auch "**Hauptdolomit**" genannt werden. Da er ja fossilfrei ist, muss man Informationen über sein Alter in den älteren Schichten darunter (im "Liegenden") und den jüngeren Schichten darüber (im "Hangenden") suchen. Die Liegendschichten sind in unserer Bergregion nirgends aufgeschlossen, weil das mächtige und ziemlich starre Dolomitpaket auf der Nordseite zum Hornbachtal über viel jüngere Schichten, die Fleckenmergel, geschoben worden ist (Bild oben). Aus anderen Gebieten wissen wir aber, dass die Sedimentation des Hauptdolomits vor etwa 223 Millionen Jahren begann.

Das Hangende ist besser erschlossen. Wenn wir von der Hermann-von-Barth-Hütte um das Balschte-Kar herum nach Osten zur Rotwand wandern, kommen wir kurz vor dem Balschtesattel aus dem bräunlichgrauen, dickbankigen Dolomit in gut gebankte hellgraue Kalksteine, die auch hier steil nach Süden einfallen (Bild oben). Mit etwas Geduld findet man im Gestein helle

Querschnitte ganz großer Muscheln (Megalodonten) und Schnecken sowie winzig kleine, nur mit der Lupe erkennbare krebisähnliche Tiere (Ostracoden). Auch Fisch- und sogar Saurierreste wurden vereinzelt gefunden. Der Ablagerungsraum war also nicht mehr so lebensfeindlich wie zu Zeiten des Hauptdolomits. Mit so vielen typischen Fossilien lässt sich das Alter dieses **Plattenkalkes** natürlich sehr gut bestimmen: Er ist vor etwa 213 bis 210 Millionen Jahren in einem Flachmeer abgelagert worden.

Fossilien aus den Schichten darunter und darüber haben uns also verraten, dass dieses mächtige Schichtpaket des Hauptdolomits in der **Jüngeren Triaszeit** in einem Zeitraum von etwa 10 bis 13 Millionen Jahren abgelagert wurde. Faszinierend, dass über einen so langen Zeitraum die Erdkruste ganz langsam, aber gleichmäßig abgesunken ist und gleichzeitig aufgefüllt wurde. Heute wissen wir, dass das für Meeresräume typisch ist, aus denen später neue Gebirge entstehen.

Um auch die jüngeren Schichten über dem Hauptdolomit und dem Plattenkalk kennenzulernen, wandern wir weiter in Richtung Rotwand. So kommen wir am

Balschtesattel bald auf einen Wiesenhang, der meist schmierig ist und vorsichtiges Gehen verlangt. Hier besteht der Untergrund aus leicht verwitternden grauen Mergeln, in die einzelne gelbliche Kalkbänke aus Muschel- und Korallenbruch eingelagert sind. Auch die oben erwähnten großen Megalodonten sowie Ammoniten, Brachiopoden (muschelähnliche "Armfüßler") und See-lilien kann man hier in körperlicher Erhaltung finden, in den Mergelbänken selten auch Fische und Saurierreste. Diese **Kössener Schichten**, abgelagert in einem gut durchlichteten Flachmeer, werden kaum mehr als 100 m mächtig. Der bei feuchter Witterung tückische, weil rutschige Abstieg von der Rotwand zum Kasermandl führt etwa bis zu den Göllnerhütten auf diesen Mergelschichten entlang.

Aber wenden wir uns zunächst noch einmal der Rotwand zu. Da auch hier die Schichten steil stehen und nach Süden zum Lechtal hin einfallen, schauen wir vom Balschtesattel auf die Schichtunterseite eines Kalkpakets, das kaum mehr als 50 m mächtig ist. Auf dem Gipfel treffen wir dicke graue Korallenkalkbänke an, lokal gibt es auch richtige kleine Korallenriffe. Sie werden als **Oberrät-Kalk** bezeichnet. Das Meer muss also zur Ablagerungszeit flach, warm, durchlüftet und so klar gewesen sein, dass Korallen gedeihen und sich sogar Riffe bilden konnten. Das oberste, d.h. südlichste Schichtpaket besteht aus rötlichen Kalken, die vom Lechtal her gut zu sehen sind und daher dem Berg den Namen gegeben haben. Dieser **Rote Unterliaskalk** gehört schon ins Jura-Zeitalter. An der Rotwand kann man also die Grenze zwischen Trias und Jura, also die Zeitmarke von 208 Millionen Jahren, zwischen beide Füße nehmen. Diese Kalkfolge muss man auch beim Aufstieg zur Hütte vom Kasermandl aus durchqueren, nämlich dort, wo der Weg hoch über dem Balschtebach aus dem Felsen gesprengt und mit Drahtseilen gesichert wurde.

Um die Beschreibung der geologischen Schichten zwischen Elbigenalp und unserer Hütte zu vervollständigen, brauche ich jetzt nur noch die **Fleckenmergel** zu erwähnen. Sie bilden die weniger schroffen Hänge oberhalb des Ortes und sind im Bernhardstal steil angeschnit-

ten. Mergel sind Mischgesteine aus Ton und Kalk, meist weich und wenig verwitterungsresistent. Diese hier sind meist graubraun bis schwärzlich und blätterig. Eingelagerte kalkreichere und daher festere Bänke haben der Schichtfolge den Namen gegeben: Dunkle Flecken sind die kotgefüllten Grabgänge vermutlich schlammfressender Würmer. Aber auch Ammoniten, Belemniten ("Donnerkeile"), Muscheln und Brachiopoden kann man finden, deren Lebensformen auf eine Entstehung in einem Schelfmeer der älteren Jurazeit (ca. 208 – 180 Millionen Jahre) hinweisen. Auf der anderen Seite des Bernhardstales und jenseits des Lechtals folgen dann noch weitere typische Schichtenfolgen, die im jurazeitlichen Meer abgelagert worden sind, hier aber nicht im einzelnen beschrieben werden sollen.

Wir wollen aber noch einmal die wichtigsten Fakten unserer gedanklichen Wanderung durch die Berge rund um unsere Hütte festhalten: Wir haben eine durchgehende Schichtenfolge von der Obertrias am Nordfuß des Krottenkopfes und der Ifenspitze bis in den Jura bei Elbigenalp angetroffen, die ziemlich einheitlich nach Süden einfällt, insgesamt vielleicht knapp 2 km mächtig ist und etwa 45 Millionen Jahre Erdgeschichte repräsentiert. Dabei ist der Hauptdolomit das beherrschende Element, da er mit seiner Mächtigkeit, Massigkeit und Härte die höheren Regionen der Allgäuer Alpen beherrscht.

Fortsetzung: 2. Teil Seite 45

Wie die Hütten in die Berge kamen

Klaus-D. Noelte

Unbekannt und unbeachtet

Die Kompetenz der alpinen Vereine in Europa für die Fragen des Bergsteigens, des Naturschutzes im Gebirge und der alpenländischen Kultur ist heute unbestritten. Dies gilt für den Deutschen Alpenverein in gleichem Maße wie für die alpinen Vereine und Interessenverbände von Norwegen bis nach Spanien, von Schottland bis nach Griechenland. Die Ziele der alpinen Vereinigungen sind in ihrem Ursprung vergleichbar: Die Schönheit des Hochgebirges erfahrbar und damit erlebbar zu machen, die Hochgebirgsnatur und die Kultur ihrer Bewohner zu erforschen und die gewonnenen Erkenntnisse zu vermitteln, in allen nur erdenklichen Medien, die zur Verfügung stehen. Wort und Bild, Vortrag und schließlich die bewegten Bilder des Dokumentarfilms und des alpinen Spielfilms werden Vermittler alpiner Ideen und Taten bis in unsere Tage.

Es war eine rasante Entwicklung dieser eigenständigen kulturellen Sparte "Bergsteigen", die im 18. Jahrhundert ebenso wenig bekannt war wie im 19. Jahrhundert das "Trekking". Vom Berg als lebensfeindlichem Hindernis bis zum Berg als Ziel und Lebensform war es ein erstaunlich kurzer Weg. Wenn der BERG das ZIEL ist, so ist der WEG die Voraussetzung dafür. Ist der Weg zu weit, das Ziel zu hoch, dann muß ein schützendes Dach, eine HÜTTE erreicht werden. Das ist ein Stück Philosophie der Gründungsväter alpiner Vereinigungen und Antrieb für ihre bahnbrechende Erschließungstätigkeit im Alpenraum. Die systematische Erschließung der Alpen für die Interessen des Alpinismus beginnt mit der Gründung der alpinen Vereine.

Erinnern wir uns an Heines Zitat am Anfang:

Die Berge an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sind für den, der von Norden den Weg nach Venedig, Florenz und Rom sucht, ein sicher stimmungsvolles, aber eher unbequemes Hindernis. Die wenigen Verbin-

dungen zwischen Mittel- und Südeuropa, die kaum wintertauglich sind, die Pässe über die Tauern, Brenner, Reschen, Gotthard und St. Bernhard, schreiben europäische Kultur- aber auch Militärgeschichte. Die tausend Täler aber, die abseits liegen, blieben dagegen für jene, die reisen müssen, links und rechts liegen. Denn sie enden ja nicht in diesem verlockenden Tessin, in jenem rebenumsäumten Aostatal, nicht am glitzernden Gardasee, nicht vor der Lagune des goldenen Venedigs. Sie enden in Wäldern, vor Wasserfällen, vor Geröllhalden, vor Felswänden, vor Gletschereis. Dahinter Ödland, Niemandsland mit Steigen, die sich irgendwo im Nichts verlieren, ohne schützende Behausung, ohne Anzeichen menschlichen Lebens, eine scheinbar überflüssige Welt, eine Wildnis.

Wie im Dornröschenschlaf, so könnte man meinen, bleiben die Alpen abseits der Pässe der geschriebenen Zeitgeschichte entzogen. Dies ist einer der Gründe, warum sich gelehrte Herren im 19. Jahrhundert in alpenfernen Städten Mitteleuropas, in einer Zeit der Entdeckung des "Restes der Welt", neben den fernen Zielen des kolonialisierten Afrikas, Lateinamerikas und Asiens für die unbekannte Mitte Europas interessieren. Die Entdeckung der ALPEN kommt in Mode. Die Anfänge sind spektakulär genug.

Geld für den Gipfelsieg!

Schaut man vom Nordufer des Genfer Sees bei schönem Bergwetter nach Süden, so ist die majestätische Dominanz des Mont Blanc unübersehbar.

Die Vermessungstechnik des ausgehenden 18. Jahrhunderts beweist: Der Mont Blanc ist der höchste Gipfel der Alpen! Die Wissenschaft kann Fragen zu Phänomenen stellen, diskutieren und rational beantworten, der menschlichen Physis bleiben sie dennoch verborgen. Berggipfel vermessen, ja! Berggipfel erreichen? Die Gipfelkrone eines hohen, schwierigen Berges im

Fernglas dem Auge so nahe, dem Fuße so unerreichbar fern? Das ist eine unerhörte Herausforderung für die Wissenschaft zu einer Zeit, als Europa sich längst angeschickt hatte, die Rückseite der Erde zu entdecken und zu erobern.



Der Genfer Physiker und Geologe Horace Benedict de Saussure setzt 1760 einen Preis für die Bezwingung des bis dahin unbestiegenen Königs der Alpen aus. Es dauert immerhin 26 Jahre, bis der Arzt Michel Gabriel Paccard und der Bauernsohn und Kristallsucher Jacques Balmat als erste den Fuß auf den Gipfel setzen.

Beide sind Bürger aus Chamonix zu Füßen des Montblancs. Beide sind auch Vertreter unterschiedlicher Gesellschaftsschichten. Ihre gemeinsame Idee, ihr gemeinsamer Erfolg überwindet gesellschaftliche Grenzen.

Das ist der Beginn des Alpinismus, wie wir ihn heute kennen: Das Erreichen eines schwierigen geographischen Punktes nur um seiner selbst willen war als menschliches Tun bis dahin beispiellos. Die olympische Idee war noch nicht geboren. Bergsteigen war so betrachtet auch nicht Sport, es war vielmehr Expedition. Es war letztlich die Eroberung von Unnützem in einer aufgeklärten und rational denkenden Welt der beginnenden Industrialisierung. Die Idee hat sich bewährt.

Sie führt bis heute und sicher auch in der Zukunft zu kalkuliertem Ausloten der psychischen und körperlichen Grenzen. Kreative Menschen, die sich den Sinn für das bewahren, was objektiv betrachtet doch eigentlich unsinnig ist, sind Vorbilder in vielen Lebensbereichen geworden.

Renommiertere Bergsteigerpersönlichkeiten wurden seit den 30er Jahren Teil unserer europäischen Kulturgeschichte mit ihren Höhen und Tiefen. Die Medien bahnten hierfür den Weg. Bergsteigen wurde zur nationalen Angelegenheit bis in die Nachkriegszeit. Das Ringen um die vierzehn 8000er wurde in den 50ern zum Medienereignis. Die Kommerzialisierung des Höhen- und

Extrembergsteigens nahm ihren Lauf.

Die frühe Idee des Basecamps

Paccard und Balmat glückt 1786 die Besteigung des Montblancs unter Bedingungen, die den Hochtourengehern von heute unvorstellbar erscheinen:

Kein schützendes Hüttendach, nächtliche Biwaks im Auf- und Abstieg in einer unbekanntem, unberechenbaren Fels- und Eiswelt. Dennoch: Im Jahre 1900 sind alle nennenswerten und hohen Gipfel der Alpen erstbestiegen. Die Gründe:

- verbesserte Kenntnis der örtlichen Bedingungen durch Berichte, Bilder, Veröffentlichungen und topografische Karten
- wirtschaftlicher Aufschwung in den Industrieländern, Urlaub als Grundrecht
- verkehrstechnische Erschließung der Alpen durch den Eisenbahnbau seit Mitte des 19. Jahrhunderts
- Bildung des liberalen Vereinswesens
- und letztlich der WEGE- und HÜTTENBAU der ALPINEN VEREINE

Ein klassisches historisches Beispiel dafür, wie mit Kalkül und Sachverstand die Erstbesteigung eines hohen, schwierigen Alpengipfels gelingt, ist die Expedition zur Bezwingung des Großglockners. Der Fürstbischof Franz-Xaver Graf Salm-Reifferscheid von Gurk läßt 1799 den ersten Stützpunkt in Form einer kleinen Schutzhütte in den Ostalpen errichten. Seine Strategie, mit der Errichtung eines Basecamps dem Glockner zu Leibe zu rücken, geht auf. Es ist die noch heute als Neubau existierende und nach ihm benannte Salmhütte oberhalb von Heiligenblut. Und im Jahr darauf, 1800, läßt der geistliche und geistreiche Herr den zweiten vorgeschobenen Stützpunkt in 3461 m Höhe auf der sogenannten Adlersruhe, kurz unterhalb des Kleinglockners errichten. Trotz aller alpinistischen Probleme der anschließenden Erstbesteigung des Großglockners liegt die Logik des Hüttenbaues und der Wegesicherung auf der Hand: Sicherung der Logistik, Abwarten der günstigsten objektiven und klimatischen Verhältnisse am Berg für den Vorstoß, Sicherung des Rück-

zuges nach der Besteigung. Die nüchterne Einschätzung der übermächtigen Hochgebirgsnatur gegenüber dem Menschenmöglichen macht den rationalen Wandel in den 14 Jahren von Paccard und Balmat bis zu Salm-Reifferscheid deutlich: Das Risiko beim Bergsteigen wird kalkulierbarer, der noch junge Alpinismus beginnt, Erfahrung zu sammeln.

Die Besteigung hoher Berge erfordert konsequenterweise Stützpunkte in Form fester Behausungen. Das Expeditionszelt war ja noch nicht erfunden.

Für Reisen über die Alpenpässe waren die bewirtschafteten Hospize seit Jahrhunderten schon Schutz und Zufluchtsorte. Vergleichbares für Reisen auf die Alpengipfel gab es nicht. Der Bau von Schutzhütten ist erst eine Erfindung des 19. Jahrhunderts.

Schutzhütten kommen in die Alpen

Die Briten, die sich der Erschließung der Westalpen verschrieben hatten und mit der Eroberung der schwierigen 4000er Alpingeschichte geschrieben hatten, gründeten 1857 in London die erste alpine Vereinigung mit fest umrissenen bergsteigerischen Zielen. Die Bezwingung des Matterhorns 1865 ist Geschichte: Mit einem knappen Vorsprung vor ihren Konkurrenten stehen der Engländer Edward Whymper und seine Mannschaft als erste auf dem Gipfelgrat. Das letzte große Gipfelproblem in den Alpen ist gelöst.

Es ist sicher dem unerhörten Pioniergeist und der sportlichen Gesinnung der Briten zuzuschreiben, daß ihnen vor den Alpinisten des übrigen Europas in den Westalpen innerhalb weniger Jahre ein Gipfelsieg nach dem anderen gelingt. Bedenkt man die spärliche Infrastruktur der Hochregion Mitte des 19. Jahrhunderts, die schwierigen Wegverhältnisse und das Fehlen von Schutzhütten in Gipfelnähe, so ist die Leistung der Briten an den Bergriesen des Wallis, Savoyens, der Dauphiné und der Berner Alpen epochal. Alles scheint nun bergsteigerisch möglich!

In den Ostalpen, die Allgäuer gehören dazu, vollzieht sich die Gründung alpiner Vereine später. Warum auch, liegen doch die Berge Tirols für die Deutschen und die

Österreicher in greifbarer Nähe, quasi vor der Haustür. Der erste Alpenverein im deutschsprachigen Raum wird 1862 in Wien gegründet: Der Österreichische Alpenverein OeAV. Er verfolgt vorrangig wissenschaftliche Forschungsziele.

Der 1869 in München gegründete Deutsche Alpenverein DAV sieht seinen Vereinszweck dagegen in der Erschließung, in der "Bereisbarkeit" und "Begehbarkeit" der Alpen, weiterhin in der Förderung der Wirtschaft für die Bewohner im Ostalpenraum.

Die Organisation des DAV basiert von Anfang an auf der Sektionsstruktur.

1873 kommt es zur Vereinigung von DAV und OeAV und damit zur Vereinigung der Vereinszwecke. Kein anderes Ziel der Vereinszwecke hinterläßt so greifbare Zeichen wie die Verbesserung von "Bereisbarkeit" und "Begehbarkeit" der Alpen durch Wegebau und Hüttenbau. Die Sektionen schaffen sich lokale Arbeitsgebiete im Umfeld ihrer Hütten. Die Hütten werden zur Bergheimat ihrer Erbauer.

Die touristische Erschließung der Ostalpen bis hinauf zu den Gipfeln nimmt nun ihren Lauf. Die Gipfelregionen der Alpen werden als Reiseziel für jedermann entdeckt.

Hütten kommen in die Allgäuer Alpen

Die ersten Hütten des DuOeAV in den Allgäuer Alpen sind die der süddeutschen Sektionen. Die erste auf deutschem Gebiet überhaupt ist der Pavillon auf dem Stuiben, erbaut 1872 für 961 Goldmark. Es folgen im Allgäuer Hauptkamm: Waltenberger Haus 1875, Prinz-Luitpold-Haus 1881, Rappenseehütte 1885 und Edmund-Probst-Haus 1890. Der erste Bau der Kemptener Hütte wird 1891 eingeweiht. Die Allgäuer Alpen haben damit die bauliche Erschließung ihres Hauptkammes erreicht. Glänzender Höhepunkt der touristischen Erschließung ist zweifellos die Eröffnung des Heilbronner Weges über die Grate und Gipfel des Allgäuer Hauptkammes 1899. Die östlich angrenzende Hornbachkette steht zu der Zeit im alpinistischen Schatten. Sie ist quasi nur von der Tiroler Südseite, also nur vom Lechtal aus,

günstig zu erreichen. Es sind vorrangig die Tiroler und die Münchner Bergsteiger, die sich der Hornbachkette mit ihrem guten Kletterfels widmen. Reutte ist mit der Eisenbahn von München und Ulm aus zu erreichen, der Stellwagen verbindet die Lechtaler Orte miteinander und diese über den Hochtannbergpaß mit Vorarlberg. Hoch über dem mittleren Lechtal entsteht 1900 in 2131 m Meereshöhe die bis heute höchstgelegene Hütte der Allgäuer Alpen, die **Hermann-von-Barth-Hütte**.



Die Eröffnungsfeier am 16. August 1900

Wie die Hermann-von-Barth-Hütte entstand

Klaus-D. Noelte

Die Ankündigung!

Die „Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“, Jahrgang 1899, berichten auf Seite 188:

„Eine Schutzhütte in der Hornbachkette.“

Eine der schönsten Gruppen des Allgäus, die eine Reihe hervorragender Hochgipfel zählt und in ihrer ganzen Ausdehnung von 13,5 km nicht die geringste Unterkunft bot, scheint nun ebenfalls der Erschließung entgegenzusehen. Es ist dies die Hornbachkette, welche eine Abzweigung des Allgäuer Hauptkammes nach Osten darstellt und die nördliche Begrenzung des mittleren Lechtales bildet. Der AKADEMISCHE ALPENVEREIN MÜNCHEN hat, sicherem Vernehmen nach, diese Gruppe als Arbeitsgebiet ausersehen und gedenkt, im kommenden Jahr eine Schutzhütte im Wolfebnerkar auf der Südseite der Hornbachkette zu bauen.



Die Hütte hat ihren Betrieb aufgenommen. Das Toilettenhäuschen im Vordergrund tat seinen Dienst bis 1925

Eine Aufnahme von 1900

Dieser Plan ist im Interesse der Erschliessung sowohl dieser Gruppe, als auch des noch viel zu sehr vernachlässigten, herrlichen mittleren Lechtales nur mit Freuden zu begrüßen.“

Und dazu kommt es in der Tat.

Der Akademische Alpenverein München (AAVM) wird am 12.11.1892 gegründet. Er ist ein kleiner eigenständiger Alpenverein außerhalb des DuOeAV und versteht sich als Eliteorganisation außerhalb der DuOeAV-Sektionen.

Anders als diese erbaut der AAVM 1900 die Hütte nicht auf der Bayrischen Nordseite, sondern auf der Tiroler Südseite der Allgäuer Alpen.

Felix von Cube, einer der bedeutenden Erschließer der Allgäuer Alpen und Entdecker Korsikas als Bergsteigerziel, tritt dem AAVM 1897/98 bei. Die Brüder Ernst und Josef Enzensperger schlagen das Wolfebnerkar als Hüttenstandort vor. Felix von Cube fertigt den Entwurf für den Hüttenbau an.

Er überwacht die Bauarbeiten und legt auch unter schwierigen Bedingungen selbst Hand an. Am 20. Juni 1900 ist das Hüttendach gedeckt, am 12. August ist die Inneneinrichtung weitgehend fertig, am 15. August gibt es ein Festessen für die Gäste der Einweihungsfeier am 16. August 1900. Bis 1924 wird der AAVM nun Eigentümer und Betreiber der Hütte bleiben.

Warum sich der AAVM von der Hermann-von-Barth-Hütte trennte

Die Kaufabsichten der Düsseldorfer sind in den Akten der Sektion Düsseldorf dokumentiert und in den früheren Festschriften der Sektion dargestellt. Kaum bekannt waren bislang aber die Verkaufsgründe des AAVM. Das Sektionenarchiv des DAV in München verfügt über Dokumente des AAVM, die hierüber Aufschluß geben. Es

sind die Vereinsmitteilungen des AAVM für seine Mitglieder aus den Jahren 1923-1924.

Aus dem Nachrichtenblatt Nr.2 des AAVM e.V., 20. Juni 1923:

„Von einer auswärtigen Sektion wurde bei uns angefragt, ob wir eventuell die Hermann-von-Barth-Hütte verkaufen würden. Die Verhältnisse haben sich in 20 Jahren geändert und den Nutzen der Hütte für uns sehr verringert. Es kann heute nicht die Aufgabe des AAVM sein, eine der allzu vielen bewirtschafteten Hütten für Talbummler zu unterhalten. Wert für den Verein hat jetzt nur ein kleines, unbewirtschaftetes Hochtouristenheim, das uns allein gehört. Es lassen sich hier nicht alle Gründe für und gegen anführen. Bei aller Rücksicht auf Tradition und alte Erinnerungen müssen doch die heutigen Gesichtspunkte ausschlaggebend sein. Sollte es gelingen, in leichter zugänglicher Lage eine kleine Hütte nach Art unserer Erinnerungshütte zu erwerben oder sollte die Schaffung des notwendigen Vereinsheimes in München wirklich nicht anders möglich sein, so würde ein Verkauf der Barthhütte in Frage kommen. Sicherung eines entsprechenden bleibenden Gegenwertes müsste natürlich Voraussetzung sein. Wir teilen diese Angelegenheit bereits jetzt mit, um gegebenenfalls über die Meinung der Mitglieder informiert zu sein und bitten daher allgemein um Äußerung und Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage.“*

(*Anm.: an der Gehrenspitze, Wetterstein)

Aus dem Nachrichtenblatt Nr. 3 des AAVM e.V., 5. September 1923:

„Schon in unserem letzten Nachrichtenblatt erwähnten wir die Möglichkeit eines Verkaufes der Barthhütte; inzwischen haben wir mit mehreren Sektionen verhandelt und sind uns für die Hütte mindestens 10000 Goldmark geboten. Die Verhältnisse sind tatsächlich gegenwärtig so, dass wir durch die Hütte nichts einnehmen, dagegen fortwährend Ausgaben in Kronen haben, die die Leistungsfähigkeit der Vereinskasse beträchtlich übersteigen... Der Besuch der Hütte durch Mitglieder hat sowieso stark nachgelassen... In der Hauptsache

erhoffen wir, aus dem Erlös uns endlich in München das ersehnte Heim schaffen zu können...“

Aus dem Nachrichtenblatt Nr. 4 des AAVM e.V., 19. Oktober 1923:

„4. Hermann-von-Barth-Hütte: Der erste Vorstand begründet eingehend den Vorschlag von Ausschuss und Beirat, die Hütte zu verkaufen...Nach dem Kriege wurde wegen der für uns sehr erschwerten Verwaltung der Hütte niemals ein Ertrag erzielt... Der Besitz einer bewirtschafteten Hütte entspricht ausserdem nicht mehr unseren Zielen...“

Aus dem Nachrichtenblatt Nr. 5 des AAVM e.V., 28. November 1923:

„Auf die Bekanntgabe unserer Absicht die Barthhütte zu verkaufen, in dem Nachrichtenblatt für die Sektionen des DuOeAV, haben sich neuerdings ca. 12 Sektionen um die Hütte beworben, mit denen wir zur Zeit in Verhandlung stehen.“

Aus dem Nachrichtenblatt des AAVM e.V. vom 5. Februar 1924, das die Einladung und die Tagesordnungspunkte zur Vollversammlung am 14. Februar nennt:

„Endgültige Genehmigung der neuen Satzungen, Genehmigung des Vertrages über den Verkauf der Barthhütte, Schaffung eines Vereinsheimes“

Soweit die Betrachtung aus der damaligen Sicht des AAVM. Der Verein hatte es sich mit seinem Schritt zum Verkauf nicht leicht gemacht. Es waren wirtschaftliche und grundsätzlich ideelle Gründe. Die Entwicklung einer Schutzhütte für Kletterer zum Gastronomiebetrieb war nicht im Sinne des AAVM.

Wie die Düsseldorfer zur Hermann-von-Barth-Hütte kamen

Hanns Hubach

Der erste Weltkrieg war zu Ende.

Durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles verlor Österreich 1918 ganz Südtirol an Italien. Das gesamte deutsche Auslandsvermögen wurde im Rahmen der Reparationsvereinbarungen aufgeteilt. So wurde im September 1919 die Düsseldorfer Hütte in Sulden mit herrlichem Blick auf den Ortler italienisches Staatseigentum und in den Besitz der Sektion Mailand des Club Alpino Italiano übergeben.

Nun hatten die Düsseldorfer Bergfreunde keine Bergsteigerunterkunft mehr in den Alpen.

Sicher war es in diesen Jahren nach dem 1. Weltkrieg sowieso schwierig für eine alpenferne Sektion, Bergtouren, so wie wir es heute können, zu organisieren und durchzuführen. Doch wie die Rheinländer so sind, wollten sie auch ihre eigene Hütte. Nur wo?

Unser Vereinsvorstand unter der Führung von Heinrich Späth, von dem ich weiß, daß er einen ausgesprochen gut sortierten Weinkeller besaß, kam auf der Suche nach einem geeigneten Bergsteigerhaus hoch oben in den Bergen irgendwann 1923 mit dem Akademischen Alpenverein München (AAVM) ins Gespräch.

Im AAVM waren um die Jahrhundertwende die extrem bergbegeisterten Münchener Akademiker und Studenten vereint. Unter ihnen berühmte Alpinisten wie die Brüder Josef und Ernst Enzensperger, Felix von Cube, Anton Waltenberger, Hans Pfann, Oskar Schuster, Georg Leuchs, Wilhelm Paulcke, die bekannten Bergsteigermaler Ernst Platz und Rudolf Reschreiter. Die Herren Akademiker und Studenten hatten sich ab 1897 die Hornbachkette für ihre Klettertouren ausgesucht.

Natürlich, wenn man fast jedes Wochenende von München entweder zur Kemptner Hütte und weiter oder nach Elbigenalp im Lechtal und hoch eilt, um zu klettern, dann wünscht man sich doch eine geeignete Unterkunft, wo

man nach den minutiös durchgeführten Klettertouren seine Erlebnisse bei einer guten Flasche Rotwein mit seinen Bergkameraden diskutieren kann.

Also haben die Münchener im Jahr 1897 den Entschluß gefaßt, im Wolfebnerkar mit Blick auf die Lechtaler Alpen eine Hütte zu bauen. Weil für diese extremen Kletterer und Bergsteiger das Idol, ihr Vorbild Hermann von Barth, noch in allen Köpfen steckte, wurde ihr Schutzhaus nach Hermann von Barth benannt.

Hermann von Barth hatte zwischen 1869 und 1872 die nördlichen Kalkalpen im Alleingang erforscht, er ist auch auf unserer Marchspitze, aber nicht im Wolfebnerkar und mit Sicherheit auch nicht am Platz der Hermann-von-Barth-Hütte auf der Mittelmoräne im Wolfebnerkar gewesen.

Trotzdem ist und bleibt er als alpinistisches Vorbild der Namenspatron unserer Hütte, so wie es die Erbauer der Hütte gewollt haben.



Felix von Cube zeichnete Hütte und Wolfebnerkar um 1900

Im Jahre 1924 konnte die Sektion Düsseldorf, unterstützt von vielen namhaften Geldgebern in der Sektion, das etwas heruntergekommene Unterkunftshaus auf 2131 m ü. NN vom AAVM kaufen. Eine Urkunde im Gastraum der Hütte erinnert an den Kauf.

Unser erster Hüttenwart der Hermann-von-Barth-Hütte, Albert Gsell, eilte am 8. Juni 1924 über Reutte ins Lechtal und stieg mit dem alten / neuen Hüttenwirt, A. Friedle, erstmals auf unsere Hütte. Nach seinem Zeugnis war die neu erworbene Hermann-von-Barth-Hütte "in gutem Zustand".

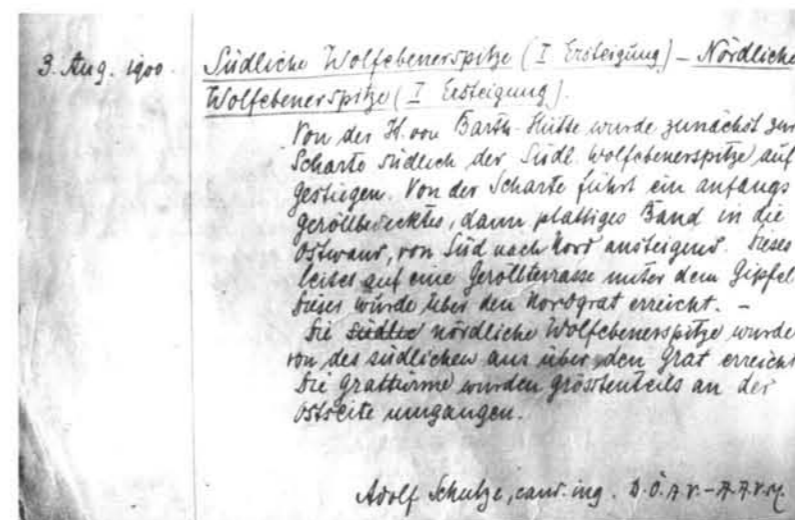
Kaum ein anderes Dokument als Albert Gsells Beitrag in der Festschrift anlässlich des 40jährigen Sektionsjubiläums 1928 vermag die erste offizielle Begegnung unserer Sektion mit der Hermann-von-Barth-Hütte besser zu schildern.

Der Beitrag ist es wert, allen Interessierten im Abschnitt "Zeitzeugen kommen zu Wort" in dieser Dokumentation vorgestellt zu werden. Denn er beschreibt die ersten Jahre der Hütte unter Düsseldorfer Regie.

Und dann begannen die üblichen, unabwendbaren Sanierungsmaßnahmen, die in den ökologischen, energiesparenden Maßnahmen bis in die heutigen Tage Jahr für Jahr beträchtliche Investitionen erforderten und auch in Zukunft erfordern werden.



Als diese Aufnahme 1903 entstand, waren die Wolfebnerspitzen im Hintergrund gerade 3 Jahre zuvor erstmalig bestiegen worden.



9. August 1900: Dokument zweier Erstbesteigungen: Das erste Hüttenbuch enthält eine Fülle von Berichten über Erstbegehungen in der Hornbachkette vom Wolfebnerkar aus.

Das erste Hüttenbuch und das erste Tourenbuch sind Dauerleihgaben der Sektion Düsseldorf im Alpinen Museum des DAV.

Wer war Hermann von Barth?

von Hanns Hubach

In der Gaststube unserer Hütte hängen zufällig die Bilder von zwei Männern der alpinen Gründerzeit mit ähnlichem Schicksal.

Hermann von Barth (15.6.1845 - 7.12.1876), der eine, wurde nur 31 Jahre alt und verstarb in S.Paulo de Loanda in Portugiesisch-Westafrika, nachdem er während einer Expedition an einem tödlichen Fieber erkrankt war, und Josef Enzensperger (1873-1903), der andere, der geistige Vater unserer Hütte und Vorstandsmitglied im Akademischen Alpenverein München. Auch er wurde nur knapp 30 Jahre alt und starb auf den Kergueleninseln vor der Antarktis bei einer Südpolarexpedition an einer skorbutähnlichen Krankheit.

Als Josef Enzensperger geboren wurde, war Hermann von Barth gerade dabei, seine alpinen Erforschungen abzuschließen. Nach Hermann von Barth wurde unsere Hütte benannt, nach Josef Enzensperger wurde der wunderschöne, abwechslungsreiche Wanderweg durch die fünf Kare auf der Südseite der Hornbachgruppe zum Kaufbeurener Haus benannt.

Geboren wurde Hermann Anton Johann Nepomuk Kasper Freiherr von Barth am 19. Juni 1845 in Harmating bei München. Als junger Mann und als Student der Rechtswissenschaften muß er wohl ein rechter Draufgänger gewesen sein. So hat er Aufsehen erregt, als er mit dem Vorläufer unserer Fahrräder, dem Hochrad, das noch keine Bremsen hatte, beinahe in die Isar geradelt wäre. Als Haudegen in der schlagenden Studentenverbindung ist er in der Literatur über ihn auch erwähnt.

Hermann von Barth schloß seine rechts- und naturwissenschaftlichen Studien mit hervorragenden Ergebnissen ab, kam als Rechtspraktikant nach Berchtesgaden und wurde dort aus Neugier und Tatendrang zum Bergsteiger. Daß er bei seinen Unternehmungen auf Bergführer verzichtete und daher zum Verfechter des föh-

rerlosen Gehens wurde, hatte auch den Grund, daß er eben vor Ort überhaupt keine Führer fand, die seinem schnellen Tempo und seiner extremen Gipfelbesessenheit gewachsen waren.



Portrait Hermann von Barth, gez. von Ernst Platz

Im Sommer 1868, also 23jährig, hat er in den Berchtesgadener Bergen immerhin 69 Gipfel bestiegen, einige davon als Erstbesteigungen. Weil oftmals keine geeigneten Führungsbeschreibungen vorlagen, hat er alle seine Besteigungen in dem ihm eigenen Schreibstil detailliert festgehalten und beschrieben.

Wann hat der Mann eigentlich gearbeitet?

In den folgenden Jahren erforschte er mit der gleichen naturwissenschaftlichen Genauigkeit die Berge im Allgäuer Kamm einschließlich der Hornbachkette, des Karwendels und des Wettersteins.

Er beschreibt unter anderem die Besteigung folgender Gipfel im Umfeld der Hermann-von-Barth-Hütte: Großer Krottenkopf, Marchspitze, Bretterspitze und Hochvogel. Am 24. August 1869 stand Hermann von Barth auf dem Großen Krottenkopf, von unserer Hütte in gut zweieinhalb Stunden erreichbar, und am 6. September 1869 stieg er, von Hinterhornbach kommend, auf die Marchspitze, die von unserer Hütte für gute Bergsteiger ebenfalls in zweieinhalb Stunden erreichbar ist. Bedenken wir doch bitte, daß das Gipfel-Bergsteigen vor einhundertdreißig Jahren immer vom Tal her begonnen werden mußte. Wege gab es kaum, Hütten erst recht nicht.

Nach diesen vier hochaktiven Bergsteigerjahren hat sich Dr. phil. Hermann von Barth anderen naturwissenschaftlichen Themen gewidmet, auch ein bißchen enttäuscht, daß seine alpinen Bergführungsbeschreibungen von den alpinen Verlagshäusern nicht so recht angenommen wurden.

Im Jahr 1875 kam von der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft zu Berlin ein Ruf, an einer Expedition ins Landesinnere an der afrikanischen Westküste teilzunehmen. Dazu kam es zwar nicht, aber kurz danach erhielt er von der portugiesischen Regierung das Angebot zur Teilnahme an einer geologische Durchforschung der Kolonie Angola. Nach strapaziöser und eigentlich erfolgloser Expedition durch die Weiten von Angola kam er völlig entkräftet und todkrank wieder nach Loanda zurück. Dort hat er sich im Fieberwahn durch einen Schuß ins Herz von seinen Leiden befreit. "Siegen oder Sterben" war einer seiner Leitsprüche.

Bergfreunden, die über Hermann von Barth mehr oder alles wissen wollen, empfehle ich das Buch von Büsch / Rohrer 1926* mit allen gesammelten Schriften unse-

res Hüttenpatrons. Es gibt nicht viele Bergsteiger, die so viel und so Interessantes geschrieben haben, einschließlich der Beschreibung Ostafrikas und des Kilimandscharos, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht bestiegen war.

(*siehe Literaturhinweise zu Hermann von Barth)

Was erinnert noch heute an Hermann von Barth?

Klaus-D. Noelte

Ein Ehrenmal im Kleinen Ahornboden, Karwendel, wurde Pfingsten 1882 von der DuOeAV-Sektion Augsburg zu Barths Ehren enthüllt und erinnert noch heute an den großen Erschließler des Karwendels. Seine Schriften (s. Literaturhinweise in dieser Dokumentation) bilden ein bleibendes Zeugnis zur Gesinnung des extremen Bergsteigens im 19. Jahrhundert. Sie sind darüber hinaus eine umfassende Darstellung von Geologie und Topografie der nördlichen Kalkalpen

Etlliche Kletterrouten in den nördlichen Kalkalpen wurden nach ihm benannt, und die höchstgelegene Hütte der Allgäuer Alpen trägt seit 100 Jahren seinen Namen.



„Der Geist Hermann von Barths blickt verächtlich auf Mauerhacken und Seil, die Hilfsmittel der modernen Klettertechnik“

Karikatur von Ernst Platz um 1900

Der Bergsteigermaler Ernst Platz und die Hermann-von-Barth-Hütte

Klaus-D. Noelte

Ernst Platz (1867 Karlsruhe - 1940 München) war aktives Mitglied des AAVM. Er gilt neben E.T. Compton, Rudolf Reschreiter und Michael Zeno Diemer als der bedeutendste deutschsprachige Bergsteigermaler und malende Bergsteiger. Diese Künstler, die alpine Landschaft so darstellten, wie Bergsteiger sie sahen, hatten kaum Vorläufer und wenige gute Nachfolger. Die Kunstströmungen des zeitgleichen Impressionismus und des Jugendstils machten sie sich nicht zu Eigen. Sie wollten dokumentieren, präzise und für den Konsumenten nachvollziehbar. Die Fotografie war bereits erfunden, der Film mit bewegten Bildern nahm bald darauf seinen Anfang. Die Aussagekraft dieser Medien machten sich die Bergsteigermaler zunutze. Die illustrative Art gegenständlicher Kunst mit ihrer Unmittelbarkeit der Momentaufnahme von Hochgebirgslandschaft und Bergsteigern in Aktion war neu und auf dem Kunstmarkt bei Bergfreunden begehrt. Bilder dieser Klassiker sind im Kunsthandel auch heute noch sehr gefragt und hoch dotiert.

Ernst Platz hat als Mitglied des renommierten AAVM die Hermann-von-Barth-Hütte sicher öfter aufgesucht, als das erste Hüttenbuch (Leihgabe der Sektion Düsseldorf im Alpinen Museum des DAV in München) belegt. Bekannt ist uns die Gestaltung der Hüttenpostkarte kurz nach 1900. Bekannt sollte nicht weniger sein, daß Ernst Platz als Mitglied des AAVM ein hervorragender Bergsteiger war. Neben bedeutenden Erstbesteigungen im Kaukasus gelang ihm in der Expedition von Hans Meyer 1898 die Erstbesteigung des Kibo am Kilimandscharo von der Nordseite. Die Expedition hat Ernst Platz in Zeichnungen und Aquarellen dokumentiert, heute größtenteils in Privatbesitz.

Eine Kopie des Portraits von Hermann von Barth nach dem Original von Ernst Platz ziert die Gaststube unserer Hütte seit 1997.



Postkartengestaltung von Ernst Platz:
Die Hermann-von-Barth-Hütte 1900
nach einer Zeichnung von Felix von Cube

Zeitzeugen kommen zu Wort

Hermann-von-Barth-Hütte

von Albert Gsell, Düsseldorf, in der Festschrift zum 40-jährigen Gründungsjubiläum der Sektion Düsseldorf im DuOeAV 1928

„Im Frühjahr 1924 ging die Hermann-von-Barth-Hütte des Akademischen Alpenvereins München durch Kauf in den Besitz der Sektion Düsseldorf über. Mir war als dem zukünftigen Hüttenwart die Aufgabe zuteil geworden, die Hütte zu übernehmen.

Freitag vor Pfingsten traf ich mit dem bisherigen Hüttenwart des A.A.V.M. in Reutte zusammen; aber der Herr war infolge eines kleinen Unfalls nicht imstande, mich zu begleiten. So fuhr ich denn am nächsten Tage allein mit dem Stellwagen der Post von morgens 6 Uhr bis nachmittags 3 Uhr nach Elbigenalp. Das Herz ging mir auf ob all der Beharrlichkeit und der Frühlingspracht im Tale. In Elbigenalp suchte ich zuerst den Bergführer und Hüttenwirt Friedle auf, um mit ihm im Auftrage der Sektion Düsseldorf wegen der Weiterbewirtschaftung der Hütte zu verhandeln.

Am Pfingstsonntagmorgen wanderten wir dann zusammen auf die schon schneefreien Berge hinauf, um die Hütte zu besichtigen. Ich hatte nicht nur als Hüttenwart ganz besonderes Interesse, sondern auch deshalb, weil ich ja selbst nicht weit von der Gegend zu Hause bin und mit meinen Allgäuer Freunden schon vielfach in die Nähe der Hütte gekommen war, dieselbe aber nie zu sehen bekommen hatte. Dies war darauf zurückzuführen, daß man im Allgäu allgemein annahm, man sei beim Akademischen Alpenverein kein gern gesehener Gast, und deshalb sei es besser, die Hütte zu meiden.

Während ich mit Friedle bergan ging, dachte ich darüber nach, ob die wenigen Mitglieder, die gegen den Ankauf der Hütte gestimmt und allerlei Bedenken vorgebracht hatten, wohl in irgendeiner Weise recht haben könnten, daß also der Ankauf der Hütte etwas übereilt worden wäre. Wir hatten ja keine Gelegenheit gehabt, im Winter vorher die Hütte in Augenschein zu nehmen. Je höher wir kamen, desto prächtiger entfaltete sich die

Aussicht, bis wir schließlich um die bekannte Ecke, den letzten Ausläufer des Hanswurstl-Grates bogen, der das Balschte- vom Wolfbnerkar trennt, und von der man zum ersten Male die Hütte liegen sieht. Während die Berge rundum ihre Schneedecke schon verloren hatten, war das Wolfbnerkar noch vollständig weiß. Es trieb mich während der letzten kleinen Strecke ordentlich hinauf, die Hütte näher zu sehen, und ich kann wohl sagen, daß ich angenehm berührt war von dem guten Zustand, in dem sich ihr Äußeres befand.

Übrigens waren schon einige Gäste eingetroffen, und die Hütte füllte sich mehr und mehr, so daß schließlich alle Matratzen-Lager und Betten besetzt waren und das außerhalb der eigentlichen Touristenzeit, am 9. Juni! Ich glaubte, dies als günstiges Vorzeichen betrachten zu können.

Es folgte dann die genaue Besichtigung der Hütte im Innern und die Aufnahme des Inventars, welches nur verhältnismäßige geringe Lücken aufwies. Zwar ergab sich, daß der Vorbesitzer sich in den letzten Jahren nur noch wenig um die Hütte bekümmert und auch die Wege nur notdürftig ausgebessert hatte, doch waren Friedle und seine tüchtige Frau nach Kräften bemüht gewesen, Hütte und Wege in einem brauchbaren Zustande zu halten. Da ich nun allein zur Hütte gekommen war, so ergriff ich dadurch Besitz von derselben, daß ich den neuen Hüttenstempel der Sektion Düsseldorf auf den Tisch des Hauses stellte und die ersten Abdrücke dieses Stempels für einige mitgebrachte Anschläge benützte. Es fand sich dann auch ein bekannter Bergsteiger aus Kaufbeuren ein, der nicht nur Mitglied der Sektion Allgäu-Immenstadt, Abteilung Kaufbeuren, sondern auch Mitglied des Akademischen Alpenvereins war und seit Jahren einer der bekanntesten Gäste auf der Hütte gewesen ist.

Im Laufe des Nachmittags zog ein böses Unwetter über die Hütte hin, etwa zur selben Stunde, in der in Düsseldorf durch die Naturgewalt der Napoleonsberg seinen Baumschmuck verlor.

Als ich die Einrichtung in allen Teilen besichtigt hatte, mußte ich allerdings feststellen, daß es, wenschon dies von außen nicht zu sehen war, doch am „Nötigsten“ fehlte. Es war ein kleiner etwa 30 Meter von der Hütte entfernter Bau gewesen, den einige Monate vorher ein Sturm hatte verschwinden lassen. Und meine erste Sorge galt seiner Wiedererstehung und sturmsicheren Befestigung.

Sodann mußte der von der Kemptner Hütte über die Krottenkopfscharte herüberführende Zugangsweg verbessert und neu markiert werden. Dieser Weg, der die einzige Verbindung mit den übrigen Allgäuer Höhenwegen herstellt, war für die Hütte von größter Wichtigkeit. Ihr Abgelegensein von der Heerstraße konnte ich nicht als Nachteil ansehen, da sie es diesem Umstand zu verdanken hatte, daß aus ihr nicht, wie aus den anderen Hütten der Allgäuer Alpen, allmählich mehr oder weniger ein Alpen-Gasthof geworden, sondern daß sie ein echtes trauliches Bergsteigerheim geblieben war.

Es galt ferner, gute nachbarliche Verbindungen mit den Allgäuer Sektionen herzustellen, und ich glaube, daß diese Absicht mit Erfolg in die Tat umgesetzt worden ist. Viele Allgäuer kamen nun zum erstenmal zur Hermann-von-Barth-Hütte und konnten jetzt erst ihre herrliche Lage bewundern und von ihrer behaglichen Einrichtung Gebrauch machen.

Eine Schwierigkeit bildete das Fehlen des Wassers unmittelbar bei der Hütte. Man mußte einige Minuten tiefer steigen, um zu der Quelle zu gelangen, die zwar während des größten Teils des Jahres einen See bildete, aber doch auch schon vorübergehend vollständig versiegt war. Nach vielen Schwierigkeiten und einer endlich erfolgten Verständigung mit der Gemeinde Elbigenalp nahmen wir den Bau einer umfangreichen Wasserleitung in Angriff. Wir beschafften dazu einen Hydromotor und mußten diesen unterhalb eines langen Stollens aufstellen, damit 6 Teile des zufließenden Wassers mit ihrer Kraft in der Lage waren, den 7. Teil hochzudrücken. Dieses Siebentel der verfügbaren Wassermenge leiteten wir in den oberhalb der Hütte gebauten 20 Kubikmeter großen Hochbehälter, der zur Aufspeicherung einer genügenden Wassermenge für den Fall

eines nochmaligen Versiegens der Quelle dienen soll. Von hier aus wurde dann das Wasser der Hütte zugeführt und in der Hütte selbst 6 Wasserentnahmestellen angebracht. Außerdem erstellten wir hinter der Hütte einen Wassertrog, dessen Vorhandensein eine große Annehmlichkeit auf jeder Hütte bildet.



Die Hütte 1921 in dem Bauzustand, wie sie 3 Jahre später von der Sektion Düsseldorf übernommen wurde.

In der Zwischenzeit wurde auch, um die eingangs erwähnte kleine Unterkunft entbehrlich zu machen, ein Anbau an der Hütte ausgeführt, der, mit Wasserspülung und frostsicherer Einrichtung versehen, für die übrigen Bedürfnisse der Hüttengäste sorgte. Ein weiterer Anbau wurde zur Benützung als Waschküche und Holzlege errichtet, um im Innern der Hütte mehr Platz zu schaffen und um das bisher notwendig gewesene Trocknen des Brennholzes am Ofen zu erübrigen.

Als diese Einrichtungen fertig waren, mußte uns daran gelegen sein, weiteren Anschluß an das Netz der Allgäuer Höhenwege zu gewinnen, um die Hütte auch von der Oberstdorfer Seite bequemer zugänglich zu machen. Dieses geschah durch die Anlage des „Düsseldorfer Weges“, der im Jahre 1926 fertiggestellt wurde und auf einer ganz neuen Route von der Hütte durch das Birgerkar über die Marchscharte und dann mit gerin-

gem Höhenverlust unter den Abstürzen der Marchspitze, Faulewandspitze und Oefenerspitzen hinüber zum Märzle führt, wo er auf den Weg trifft, der das Prinz-Luipold-Haus mit der Kemptner Hütte verbindet. So war nun einerseits der Zugang von Oberstdorf her wie auch vom Luipoldhaus erheblich erleichtert und verkürzt; andererseits wurde ein zweiter Übergang von der Kemptner Hütte her geschaffen, so daß die im Schnee etwas schwierig begehbare Krottenkopfscharte vermieden werden kann. Nichtsdestoweniger hat die Sektion aber auch das möglichste getan, um den über die Krottenkopfscharte führenden Weg durch vielfache Sprengungen und sonstige Arbeiten zu verbessern, so daß heute beide Zugangswege unter normalen Verhältnissen auch für weniger geübte Touristen ohne große Schwierigkeiten benützt werden können.

Zum Hüttenberg, der Plattenspitze, wurde ein markierter Weg angelegt und der Aufstieg zum Gipfel erleichtert, so daß ihn jetzt jeder bessere Bergsteiger ohne Gefahr erreichen kann.

Sodann war von Wichtigkeit, den Hauptzugang von der Talstation Elbigenalp aus wieder instandzusetzen, da er in seinem unteren Teil durch mehrjährigen Holzabtrieb und weidendes Vieh allmählich in einen sehr schlechten Zustand geraten war. Im Jahre 1927 wurde der Weg erheblich verbessert und in wesentlichen Teilen so umgelegt, daß der Anstieg jetzt durch Vermehrung der Ausblicke wesentlich genußreicher geworden ist als früher. Durch umfangreiche Sprengungen ist der Weg auch an schwierigen Stellen so verbreitert worden, daß er von einem Maultier ohne Mühe benutzt werden kann.

Das nachträgliche Ziel ist die Verlängerung des Düsseldorfer Weges durch das Traufbachtal zur mittels Stellwagen von Oberstdorf leicht erreichbaren Spielmannsau, für die aber leider die Genehmigung des Jagdherrn noch nicht zu erlangen war. Ferner ist geplant, von Hinterhornbach aus einen Weg zur Hütte zu bauen, der über die Schöneckerscharte führt und unterhalb derselben auf den Enzensperger Weg einmündet. Für diese beiden Vorhaben ist bereits eine Verständigung mit den benachbarten Sektionen erzielt worden.

Die Übernachtungen auf der Hütte stiegen von 430 im Jahre 1926 auf 563 im Jahre 1927.

Mit den maßgebenden Behörden, insbesondere mit der Bezirkshauptmannschaft in Reutte und mit der Gemeinde Elbigenalp, unterhält unsere Sektion die besten Beziehungen, so daß wir auf deren Unterstützung in jeder Hinsicht rechnen können.

Um den Besuchern Elbigenalps den Aufenthalt angenehmer zu gestalten, hat sich in diesem Orte unter Teilnahme unserer Sektion ein Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein gebildet.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, hat die Sektion Düsseldorf sich mit Eifer ihres neuen Arbeitsgebietes angenommen als Ersatz für das in Südtirol verlorene Gebiet, und es ist nur zu wünschen, daß besonders in Anbetracht der unvergleichlich schönen Lage der Hermann-von-Barth-Hütte der Besuch besonders aus Düsseldorf sich noch bedeutend hebt.

Mit verschiedenen Autobussen ist Elbigenalp heute von Reutte aus in 1^o bis 2 Stunden erreichbar, von Langen am Arlberg in 4 bis 5 Stunden."

Albert Gsell war von 1924 bis 1927 der erste Hüttenwart der Hermann-von-Barth-Hütte unter Düsseldorfer Regie.



1926, zwei Jahre nach der Düsseldorfer Übernahme, hat die Hütte bereits einen Wasch- und Toilettenanbau.

Hans Günter Schult

Bei einer Seniorenaktivität auf der Messe AKTIV-LEBEN 1998 in Düsseldorf besuchte ich in der Pause eine benachbarte Halle. Sportvereine bieten hier einen Einblick in ihre Arbeit. Plötzlich sehe ich am Stand des DAV, Sektion Düsseldorf, das Bild einer Berghütte. Ich trete näher. Tatsächlich: Es ist die Hermann-von-Barth-Hütte. Nach fast 60 Jahren erkenne ich sie sofort und meine Gedanken wandern Jahrzehnte zurück in den Juli 1943 nach Konstanz, als ich 17 war...

"Lange liege ich wach, vor Aufregung und unbändiger Freude. Morgen geht es in die Allgäuer Alpen, zur Hermann-von-Barth-Hütte. Ich denke an das Herzklopfen beim ersten Abseilen am alten Wasserturm, an die Kletterübungen in den Löwenzähnen und an die Fahrt zur Zimba. Erst spät schlafe ich ein. Am Morgen schnell gefrühstückt, den Rucksack aufs Fahrrad gepackt, und los geht es zum Konstanzer Hafen. Dort warten schon die Freunde und der Leiter unserer Gruppe, Dr. Max Osterwalder, Zahnarzt und Jugendgruppenleiter der DAV-Sektion Konstanz.

Mit seinen stolzen 190 cm überragt er uns alle. Auch sonst hat er alles im Blick und im Griff. Schnell laden wir die Verpflegung, Geräte, Seile und Rucksäcke auf das Deck. Dann ein kurzes Tuten und die großen Schiffsräder beginnen sich zu drehen.

Nach der Dampferfahrt über den Bodensee setzen wir die Reise mit Bahn und Bus fort und kommen bei strahlendem Wetter in Elbigenalp an, atmen tief die würzige Luft ein und steigen zur Hütte hinauf.

Wir freuen uns über die Berge ringsum, über die Ruhe und lassen alles hinter uns im Tal. Das heißt: Nicht alles. Die Hütte wird nicht bewirtschaftet. Ein Maultier steht nicht zur Verfügung. So gilt es, zwei- oder dreimal den Weg in das Tal zu machen, um die gesamte Verpflegung und Ausrüstung hinauf zu schaffen.

Jemand kommt auf die pfiffige Idee, statt zweimal zu gehen, lieber gleich zwei Lasten zu tragen. Schon nach einer halben Stunde fanden wir, daß es doch kein so guter Gedanke war. Und ich selbst komme mit meinen Kommissbrotten auf dem Rücken und einem Rucksack vor dem Bauch arg ins Schnaufen und Schwitzen.

Die nächsten Tage nutzen wir, um uns mit der Hütte, ihrer Umgebung und dem Wolfbnerkar vertraut zu machen. Die erste Fahrt führt uns zum Gipfel des Großen Krottenkopfes. Der Abstieg beginnt im Regen und bei schlechter Sicht. Besorgt schauen wir uns nach der zweiten Gruppe um, die einen unteren Weg genommen hat und nicht zu sehen ist.

Wir atmen erst auf, als wir ein Steinmandl mit der Nachricht finden, sie hätten schon früh den Rückweg angetreten. Ein großes Erlebnis für uns alle bedeutet die Tour mit vier Seilschaften über die Südostkante zur Wolfbnerspitze. Unsere erste größere Kletterei!

Es folgt die Besteigung der Plattenspitze. Der großartige Blick vom Gipfel auf die Berge ringsum und das Wolfbnerkar nimmt uns alle gefangen.

Beim Weg in das Tal gibt es eine Überraschung: Ein Gewitter zieht auf. Unter einem Überhang suchen wir Schutz vor dem prasselnden Regen. Wir erleben zum ersten Mal, wie uns die elektrische Aufladung die Haare im wahrsten Sinne des Wortes zu Berge stehen läßt und kleine blaue Funken die Eisenteile umspielen.

Wir, das sind Dr. Max Osterwalder und zwei ältere Bergfreunde mit ihren Frauen, die die Küche betreuen und etwa 15 Jungen. Mit 17 Jahren gehöre ich schon zu den Älteren. Die Jahrgänge vor uns dienen längst irgendwo in der Wehrmacht oder im Arbeitsdienst. Dr. Osterwalder hatte diese Woche in den Bergen als vormilitärische Ausbildung organisiert. Wehrtüchtigung zwar, für den Nachwuchs der Gebirgsjäger, doch bot

uns das drei Vorteile: Wir wurden von Schule oder Betrieb freigestellt, die Kosten für die Reise und die Unterkunft brauchten wir nicht zu zahlen, die Verpflegung war reichlich und wurde gestellt.

Einen frohen, bergbegeisterten und bunten Haufen bilden wir wirklich. Auch äußerlich. In vier Kriegsjahren waren wir längst aus unserer Kleidung herausgewachsen. Zu kaufen gab es fast gar nichts. Glücklicherweise ist, wer noch getragene Sachen zu Hause hatte oder gar eine Windbluse von Freunden erhielt.

An vielen Abenden hatten wir das Wartezimmer unseres Dr. Osterwalder in eine Schuhmacherwerkstatt verwandelt und versucht, aus alten Stoffen und mit Filz, Pech und Handgarn Kletterschuhe zu zaubern. Leider haben die Freunde das Pech, daß am Berg der Zauber meist nicht lange hält.

Sicherlich bilden wir auf der Hütte eines der wenigen – wenn nicht das einzige – Wehrtüchtigungslager, in dem es keinen Drill, kein Exerzieren und keinen morgendlichen Flaggenapell gibt.

Nicht eine einzige Uniform sehe ich in dieser Zeit. Halt: Einmal doch. Für zwei Tage kommt ein Verbindungsoffizier zur Hitlerjugend des Konstanzer Regiments 114 auf die Hütte. Ein junger armamputierter Leutnant mit einer breiten Brust voller Orden. An einer steilen Wand läßt er sich in voller Uniform abseilen.

Sonst leben wir auf der Hütte – während ringsum der Krieg tobt und die Kämpfe immer härter werden – wie auf einer Insel des Friedens, fernab von Zeitungen und Wehrmachtsberichten.

Einen kleinen Unfall gibt es zum Schluß doch. Wir üben in einer Eistrinne das Abfahren mit dem Eispickel. Bei der schnellen Fahrt und dem Blick in die Tiefe schafft es kaum einer, beim ersten Mal bis zum Seilende durchzustehen. Plötzlich lösen sich oben einige Steine und fallen im Zick-Zack bergab. Einer trifft einen Kameraden am Kopf. Eine kleine, aber stark blutende Schramme, die später rasch verheilt.

Es bleibt zu unserem Glück die einzige Verletzung oder Erkrankung.

Rasch vergehen die Tage mit immer neuen Erlebnissen und Ausblicken, dem abendlichen Singen und Berichten von großen Bergfahrten.

Beglückt über all das erlebte Schöne und doch voller Wehmut nehme ich Abschied von der Hermann-von-Barth-Hütte, von den Bergen und den Kameraden.

Und ich nehme Abschied vom zivilen Leben – denn zu Hause wartet seit Tagen der Einberufungsbefehl auf mich..."

Hans Günter Schult

Recklinghausen

30. November 1999

Hans Günter Schult und ich begegneten uns zufällig im August 1998. K.-D. Noelle

NSDAP. Hitler-Jugend

Bann Konstanz (114)

Konstanz, am 9.9.42.

Urlaubs- und Fahrtgenehmigung.

Dem Herr Hans Günter Schult	wohnhaft Konstanz
Strasse Föhrenbühlweg 7	Einheit 114 SRD
mit hermit Urlaub vom 10.9.42.	bis 14.9.42. nach
Voralberg	entfällt.
Grund Urlaub	
Die Benutzung des Fahrzeuges ist unterlagert genehmigt.	
Der Herr Hans Günter Schult hat sich bis 15.9.42. unter Rückgabe dieser Genehmigung bei dem Bannführer K. D. Noelle zum Dienstort wieder anzumelden.	
Diese Befreiung ist alsdann zu erbringen, falls mit Bemerkungen versehen an die Bannführung zurückzuführen.	
Unterschrift ohne Dienstort K. D. Noelle der Führer des Bannes Konstanz (114)	
Ort Konstanz	

Keine Bergfahrt ohne Genehmigung der NSDAP

Hansjakob Sühle

Wie ging es weiter nach dem Kriege?

Das Haus wurde bis 1946 von Anton Friedle bewirtschaftet. Alle deutschen Hütten unterstellte Österreich der Treuhandschaft des OeAV. Somit hatten die deutschen Sektionen keinen Einfluß mehr auf ihre Hütten.

Herrn Martin Busch ist es zu verdanken, daß die Hütten nicht - wie nach dem ersten Weltkrieg von den Italienern - beschlagnahmt wurden, sondern die deutsche Sektionen erhielten ihre Hütten 1957 zurück.

Zum Treuhänder unseres Hause bestellte der Verwaltungsausschuß des OeAV Herrn Koch, den damaligen 1. Vorsitzenden der Sektion Lechtal des OeAV. Von der Bezirkshauptmannschaft Reutte erhielt er die Auflage, Anton Friedle abzulösen, da er Mitglied der NSDAP war. Er wurde um Vorschläge für einen Nachfolger gebeten. Seine Wahl fiel auf Otto Jochum aus Elbigenalp, dem er ein hervorragendes Zeugnis ausstellte.

Mit viel Liebe, Geschick und Fleiß ging Anton Jochum 1946 an seine neue Aufgabe heran. Die total ausgeplünderte Hütte richtete er teilweise mit eigenen Mitteln wieder ein und reparierte das Haus, das sich in einem elenden Zustand befand.

Die Hermann-von-Barth-Hütte genoß ja in Bergsteigerkreisen einen sehr guten Ruf. Stellvertretend für die große Zahl der zufriedenen Gäste soll der Schriftsteller und Bergsteiger Kornmacher zu Wort kommen: „Ich weiß mir auch heute keine gemütlichere Ofenbank, keinen besseren Hüttenwirt und keine heimeligere Hütte als die Hermann-von-Barth-Hütte“. Der Gesundheitszustand von Otto Jochum ließ es nach 1963 nicht mehr zu, daß er zur Hütte aufsteigen konnte.

Von diesem Zeitpunkt an bewirtschafteten Anna Jochum und ihre Tochter Lidwina die Hütte weiter.

Hüttenwart der Sektion war bis 1961 Ulrich Steidl. 1962 wurde ich zum Hüttenwart der Barthhütte und der Eifelhütte sowie zum 2. Vorsitzenden der Sektion gewählt. Da ich vorhersah, daß mit der Übernahme der Ämter

viel Arbeit neben der beruflichen Tätigkeit auf mich zukommen würde, wurde auf meinen Vorschlag hin ein Hüttenausschuß gewählt, bestehend aus Ulrich Steidl und Erich Ott.

Für die Betreuung des Hauses setzte ich viele Wochenendfahrten und Urlaubstage ein. Richtig in Arbeit artete die Sache aus, als uns die Umstände zwangen, eine Materialseilbahn bauen zu lassen. Eine Versorgung durch Hubschrauber entfiel aus Kostengründen und wäre nur tragbar gewesen, wenn die benachbarten hüttenbesitzenden Sektionen bereit gewesen wären, gemeinsam mit uns die Flugaufträge zu erteilen.

Warum der Seilbahnbau? Auch im Lechtal war das Wirtschaftswunder eingezogen. Bisher versorgte ein Mulitreiber das Haus. Einen Nachfolger des mit seinem Motorrad tödlich verunglückten Mulitreibers konnte Herr Jochum nicht finden.



Muli Hansi 1953

Am 20.12.1962 beschloß eine außerordentliche Mitgliederversammlung die Errichtung der Seilbahn.

Es folgten nun eine Menge von Verhandlungen mit der ausführenden Firma Pertl und dem Vermessungsingenieur in Innsbruck. Es mußte ein Mann mit Haflingerpferd gefunden, der den Transport der Stützen übernehmen konnte. Ferner waren die Agrargemeinschaften von Elbigenalp davon zu überzeugen, daß die Bahn ihre Länderreien überfahren mußte. Wir brauchten dazu ihre Zustimmung.



Einweihung der Seilbahn-Talstation am 11. Juni 1966

Zunächst wählten wir für den Standort der Talstation das Berndhardstal aus. Das erforderte weitere Verhandlungen. Der Förster eröffnete mir, daß im Berndhardstal ein Schweizer das Jagdrecht ausübte. Man sah dem Mann an, daß er den Verlust der Pachtsumme fürchtete. Ich suchte den Schweizer in seiner Hütte im Berndhardstal auf. Über ein erlegtes Wild gebeugt, schob er gerade einen Tannenzweig in das Maul des Tieres. Ich hatte so etwas noch nicht erlebt. Der Mann befand sich wie in einem Trancezustand und war zunächst nicht ansprechbar. Nach einiger Zeit kam er zu sich, so daß ich ihn ansprechen konnte. Er lehnte sein Einverständnis rundherum ab. Nein, er könne das Überfahren seines Jagdgebietes nicht dulden, da die Bahn das Wild

vertreiben würde. Es halfen keine guten Worte, auch nicht der Hinweis, daß eine Seilbahn so gut wie keine Geräusche mache.

Trotz der Einwände und der noch nicht vorliegenden Zustimmung der Agrargemeinschaften machten wir einen Termin mit dem Vermessungsingenieur. Ich habe ihm beim Vermessen geholfen, eine nicht ganz einfache Sache im unwegsamen Gelände am Berg. Wir hatten das Berndhardstal gewählt, weil es die kürzeste Verbindung zur Hütte dargestellt hätte. Damit wäre die Erstellung billiger geworden.

Was uns allerdings störte, war der Fahrweg vom Tal, der sich in einem sehr schlechten Zustand befand und saniert werden mußte. Die Kosten dafür wären größtenteils auf uns entfallen.

Nach einigen Überlegungen zum Für und Wider entschlossen wir uns zur Alternative, der Talstation in der Nähe des Kasermandls. Das bedeutete allerdings die Errichtung von 6 Stützen. Der Kostenvoranschlag der Fa. Pertl belief sich auf 90.000 DM die wir mit finanzieller Hilfe des Hauptvereins aufbringen mußten. Wir haben das geschafft und waren stolz darauf.

Uns erwarteten als nächste Schritte die Verhandlungen mit den Vertretern der Agrargemeinschaften, die sich als außerordentlich schwierig und zäh erwiesen. Um die Teilnehmer gewogener zu stimmen, sagten wir ihnen unsere finanzielle Beteiligung an der Erhaltung und Verbesserung der Zufahrtsstraße zum Kasermandl zu, wo wir später einen Parkplatz anlegten. Heute darf ja die Straße nur noch vom Hüttenwirt und von der Sektion in Sonderfällen benutzt werden. Wir brauchten mehrere Verhandlungstage, ohne die Agrargemeinschaft überzeugen zu können. Da kam mir die Idee, ein Rundschreiben an die Bürger von Elbigenalp zu verfassen, um ihre Aufmerksamkeit und ihre Fürsprache für unser Vorhaben zu gewinnen. Im Schreiben wies ich auf die langjährige gute Zusammenarbeit mit Düsseldorf und den sich immer weiter entwickelnden Tourismus hin, an dem die Hütte einen großen Anteil hatte. Ich kann mich nicht mehr an die Einzelheiten erinnern, die ich in dem

vollgeschriebenen DIN A 4 Blatt noch brachte. Jedenfalls erzielten wir in der entscheidenden Sitzung eine Einigung, wozu mein Rundschreiben, wie ich später erfuhr, seinen Beitrag geleistet hatte.

Für den Transport der Bauteile fanden wir in Höfen den gesuchten Mann mit dem Haflinger. Der Transport der Einzelteile für die Seilbahnstützen war ein schweres Stück Arbeit für alle Beteiligten. Ich verfolgte das Abenteuer mit der Kamera. Die Fertigstellung der Bahn erfolgte im Jahre 1965 und die festliche Einweihung fand am 11.06.1966 statt.

Da Lidwina Jochum die Absicht hatte, im Jahre 1966 zu heiraten und aus Elbigenalp weg zu ziehen, endete die Bewirtschaftung des Hauses durch die Familie Jochum. Ein Nachfolger mußte gefunden werden. Es erreichte mich eine Bewerbung von Erwin Vonier aus Untergiblen bei Elbigenalp, beschäftigt bei einer Holzfirma in Reutte, Mitglied des Bergrettungsdienstes und Bergführer. Das waren gute Voraussetzungen für eine Übernahme der Hüttenbewirtschaftung. Wir hatten mehrere längere Gespräche, und ich gewann einen sehr guten Eindruck von ihm. Auch seine Frau Mina war mir sehr sympathisch. Ich besprach mit Erwin Vonier den Pachtvertrag und wir erreichten in allen Punkten Einigkeit. Wie wir heute wissen, hatten wir mit Erwin und Mina Vonier hervorragende Hüttenwirtsleute gewonnen.

Hansjakob Sühle
Düsseldorf
im Dezember 1999

Hansjakob Sühle, Jahrgang 1925, war nicht nur Hüttenwart der Hermann-von-Barth-Hütte von 1962 bis 1967, er war gleichzeitig Hüttenwart der Eifelhütte und 2. Vorsitzender und Schriftführer der Sektion. Er verstarb im Februar 2000.



Segnung durch Pfarrer Innerhofer



Jungfernfahrt: Volle Fahrt voraus mit einem Fass „Uerige“-Altbier

Erwin Vonier

Als ich die Hütte 1967 als Bergrettungsmann in der Funktion als Pächter übernommen habe, gab es noch keine Sprechverbindung von der Hütte ins Tal, schon überhaupt nicht von Hütte zu Hütte.

Wie ich aber schon im ersten Jahr meines Hüttendienstes erkannt habe, hat eine Hüttenwirtsfamilie viel wichtigere Aufgaben als nur Bier zu verkaufen und lustige Bergsteigerlieder zu singen.

So habe ich das zweite Jahr versucht, eine Telefonverbindung von der Hütte über die Seilbahnstation ins Tal zu schaffen. Ich zog eine Verbindungsleitung von Baum zu Baum bis ins Haus meiner Schwiegermutter in Elbigenalp, wo ich ein Feldtelefon, wie es im Zweiten Weltkrieg verwendet wurde, installierte. Dadurch schlug ich zwei Fliegen auf einen Streich:

Zum ersten konnten wir uns über den gesundheitlichen Zustand unserer Mutter kundig machen, zum zweiten hatten wir mit ihr eine Verbindungsperson, die uns einen Arzt oder Rettung, mittels amtlichem Telefon, schicken konnte

Diese Einrichtung überbrückte zufriedenstellend die ersten Jahre unseres Pächterdaseins. Die Verbindungsleitung von Baum zu Baum war jedoch sehr reparaturanfällig. Wind, umstürzende Bäume, Forstarbeiten zerstörten häufig die einzige Verbindung ins Tal.

Mit einem heimischen Fachmann, der damals schon einiges über Funkmöglichkeiten wußte, und mit der Grundvoraussetzung „Elektrizität“ auf der Hütte war es möglich, eine Funkanlage zu installieren. Da der Funk sehr gut funktionierte, ermunterte ich alle Hüttenwirte der Lechtaler Alpen, sich ebenfalls eine Funkanlage installieren zu lassen. Auch sie erkannten die Notwendigkeit und kamen, allerdings schleppend, meinem Ersuchen nach.

Aufgrund der geographischen Lage der Hermann-von-Barth-Hütte war es möglich, mit der Bergrettungszentrale im Tal sowie mit neun Schutzhütten und drei

Katastrophenfunkstationen der Seitentäler des Lechtals Verbindung aufzunehmen.

Meiner Schwiegermutter, die schon in einem hohen Alter war, waren die immer häufiger werdenden Vermittlungen über Funk-Telefon - Telefon-Funk nicht mehr länger zuzumuten. Somit war ich gezwungen, eine modernere Lösung zu suchen. Ich fand diese in einer Funktelefonanlage.

Mit Hilfe der Sektion Düsseldorf, der Bezirkshauptmannschaft Reutte und der Tiroler Landesregierung gelang es, die heutige Funktelefonanlage mit Anschluß an das amtliche Telefonnetz zu schaffen, wodurch der perfekte Bergrettungsstützpunkt gelang.

So wurden wir von unseren Hüttenwirtscollegen nicht nur in alpinen Notfällen, sondern auch zur Versorgung und Organisation ihrer Schutzhütten kontaktiert.



Erwin Vonier mit seinem Lawinenhund Trigor bei einer Rettungsübung im Juni 1987

Es wäre, ehrlich gesagt, zu aufwendig, sollte ich aus den vergangenen 18 Jahren seit Installation der Funktelefonanlage aus den Bergrettungseinsätzen der Ortsstelle Elbigenalp herauspflücken, wie oft und bei welchen Einsätzen die Hermann-von-Barth-Hütte maßgebend oder hilfreich beteiligt war. Gehen wir von durchschnittlich 30 Sommereinsätzen der Bergrettungsstelle Elbigenalp aus, so hatte die Hermann-von-Barth-Hütte in 80% die Einsatzleitung. Ohne Zweifel kann gesagt werden, daß dank der Anlage zahlreiche Menschenleben gerettet werden konnten.

Durch die Einrichtung des Bergrettungsnotrufes 140 und die Verbreitung der Handies und ihrer Netze wurde unsere Anlage zwar entlastet, doch ist sie bei weitem noch nicht verzichtbar. Das "Rettungstelefon" leistete jedoch nicht nur Dienste in eigener Sache. Es war auch in kriminalistischer Hinsicht sehr hilfreich, wie zwei Beispiele erläutern sollen.

Wie ja viele wissen, ist mir einmal, als ich Hüttenruhe machen wollte, von hinten eine Flasche auf den Kopf geschlagen worden. Blutüberströmt und bewusstlos ging ich damals zu Boden. Durch das Telefon war es möglich, die Gendarmerie im Tal zu verständigen. Die Beamten konnten den aggressiven Hüttenbesucher, der noch in der gleichen Nacht flüchten wollte, dingfest machen, bevor er in sein Auto stieg.

Ein zweiter Fall ähnlicher Art:

Wir konnten über Funk den Hilferuf eines Angestellten der Edmund-Graf-Hütte aufnehmen, daß der Hüttenwirt von einem Mann mit einer Waffe lebensbedrohlich in Schach gehalten werde. Ich habe damals sofort die

Gendarmerie in Landeck alarmiert und den Hilferuf weitergegeben. Die Beamten flogen mit einem Hubschrauber zur Hütte und konnten auch diesen Mann vor Ort festnehmen. Eine Bewirtschaftung unserer Hütte ist, wie man auch aus diesen Vorfällen ersehen kann, ohne das Funktelefon nicht mehr denkbar.

Erwin Vonier
Elbigenalp, 16. August 1999



Mina und Erwin Vonier Ostern 1999 in Elbigenalp

Erwin Vonier war Pächter der Hermann-von-Barth-Hütte von 1967 bis 1996. Mit seiner Frau Mina bewirtschaftete er 30 Jahre lang die Hütte in den Sommermonaten Juni bis September. Beide wurden 1997 zu Ehrenmitgliedern unserer Sektion ernannt. Für seine Verdienste um das Bergrettungswesen in Tirol wurde Erwin Vonier im Jahre 1992 mit der Verdienstmedaille des Landes Tirol ausgezeichnet und ist seit 1996 Ehrenmitglied des Österreichischen Bergrettungsdienstes

Die Hermann-von-Barth-Hütte und ihre Menschen

Die Hüttenwirte

1900 - 1910

AAVM / Josef G. Saurer

1965 - 1966

Anna Jochum
mit Tochter Lidwina

1910 - 1945

Anton Friedle
mit Frau Margarete

1967 - 1996

Erwin Vonier
mit Frau Mina



Anton Friedle



Familie Friedle mit
„Schafbub“ und
„Geißbub“ am
11. August 1937



im Mai 1996

1946 - 1964

Otto Jochum
mit Frau Anna

1997 bis
auf weiteres

Gerhard Vonier



Otto und Anna Jochum
in den 60ern



Anna Jochum 1976



Die Hermann-von-Barth-Hütte und ihre Menschen

Die Hüttenwarte

unter Münchner Regie:

1900 - 1924 AAVM München

unter Düsseldorfer Regie:



1924 - 1927
Albert Gsell



1928 - ?
Richard Fabié

1946 - 1951 Lorenz Karsch (1. Vors.)

1956 - 1961 Ulrich Steidl

1962 - 1967 Hansjakob Sühle

1967 - 1978 Erich Ott



Hansjakob Sühle
im September
1999



Erich Ott im Jahre 1976

Die Hermann-von-Barth-Hütte und ihre Menschen

Die Hüttenwarte

1979 - 1983 Burkhard Hunsche

1984 - 1989 Hanns Hubach

1990 - 1995 Dieter vom Boverf

seit 1995 Gerhard Hammel



21 versammelte ehrenamtliche Dienstjahre
in Verantwortung für die Hermann-von Barth-Hütte
von links:
Burkhard Hunsche, Hüttenwart von 1979 - 1983 und
1. Sektionsvorsitzender von 1984 - 1992
Dr. Carl-Hermann Bellinger,
1. Sektionsvorsitzender von 1973 bis 1984
Klaus-D. Noelte, 1. Sektionsvorsitzender seit 1992



Geballtes Fachwissen!
die Hüttenwarte von links:
Gerhard Hammel, Dieter vom Boverf, Hanns Hubach

Gipfeltreffen der Hüttenwarte 1997:
Hüttenwirt Erwin Vonier wurde 60



Die Hermann-von-Barth-Hütte und ihre Menschen

Persönlichkeiten im Hintergrund



Schatzmeister Gerhard Kaiser kümmert sich nun seit fast 1/4 Jahrhundert um die Finanzen der Hütte

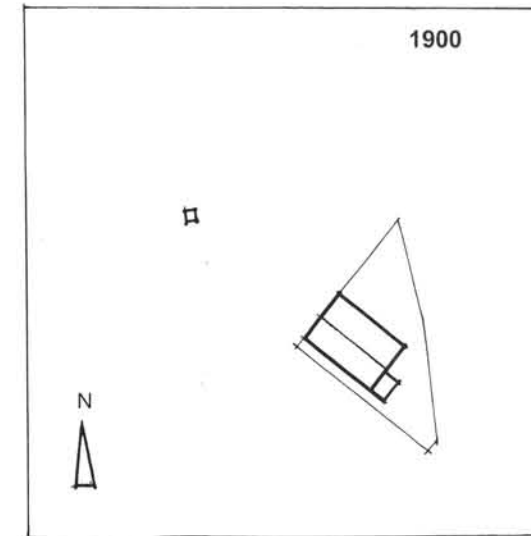


Aluis Rau gehört als rechte Hand der Wirtsleute seit vielen Jahren zur Hütte, wie der Wolfebner

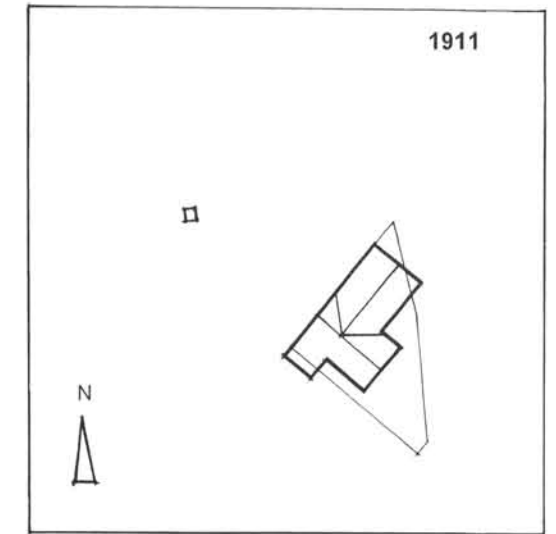


Heiterer Abschied in Elbigenalp: Erwin Vonier hat im Sommer 1997 sein Pächteramt an seinen Sohn Gerhard übergeben

Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern



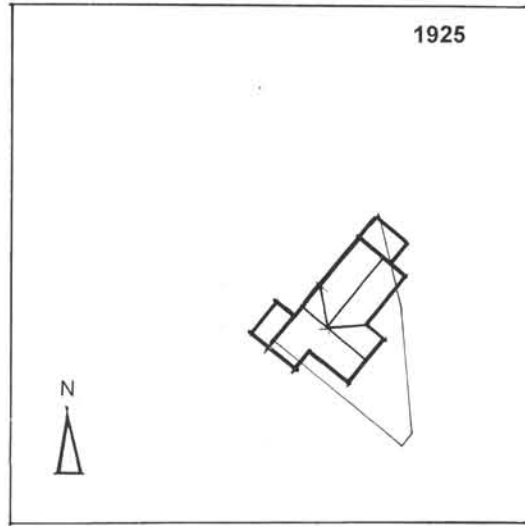
Die Hütte nach dem Entwurf von Felix von Cube:
Ein kleiner Zweckbau für die Kletterer des AAVM. In gebührender Entfernung das Toilettenhäuschen, s. auch Seite 20, die Postkarte von Ernst Platz.



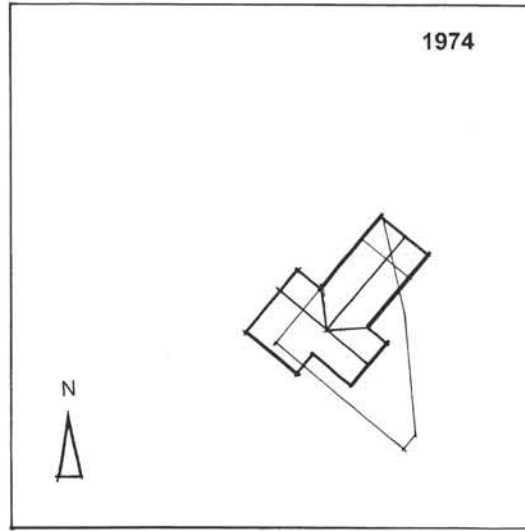
Erste Erweiterung durch den AAVM: Anbau von Schlafrakt und Verlegung des Einganges von der Südost- auf die Nordwestseite.



Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern



Zweite Erweiterung durch die Sektion Düsseldorf:
Anbau des Toilettentraktes und des Mulistalles. Das alte Toilettenhäuschen hat ausgedient. Diesen Bauzustand behielt die Hütte über 45 Jahre lang bis 1971 bei.



Dritte Erweiterung, ein gewaltiger Kraftakt: Neubau des Toiletten- und Waschtraktes 1974, darüber zusätzliche Lager. Der Anbau des Wohntraktes für die Wirtsleute, wurde bereits 1971 realisiert, dort, wo der alte Mulistall ausgedient hatte.



Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern



Nach 50 Jahren dankbarer Nutzung:
Das Stille Örtchen der Hütte verschwindet 1974 auf's Neue.

Schwerstarbeit für Ehrenamtliche:
Sektionsmitglieder errichten 1976 den neuen Trinkwasser-Hochbehälter. Als neuer Anbau der Hütte links erkennbar: der Sanitärtrakt von 1974



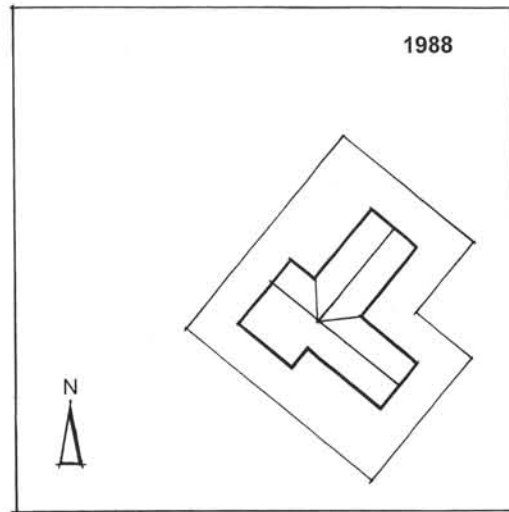
Die Hütte bekommt nun ihren eigenen Strom. Bau des Häuschens für den Dieselgenerator 1976



Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern



Ein Glanzstück Tiroler Handwerkskunst: Die neue Treppe, 1976 geschaffen vom Tischler und Hüttenwirt Erwin Vonier.



Vierte Erweiterung:
1988 wird die südöstliche Erweiterung von Gaststube und Schlafräum darüber realisiert. Die Hütte hat nun ihre schöne Proportion erreicht. Die Verschindelung von Dach und Aussenwänden wird erneuert.



Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern



Juni
1988



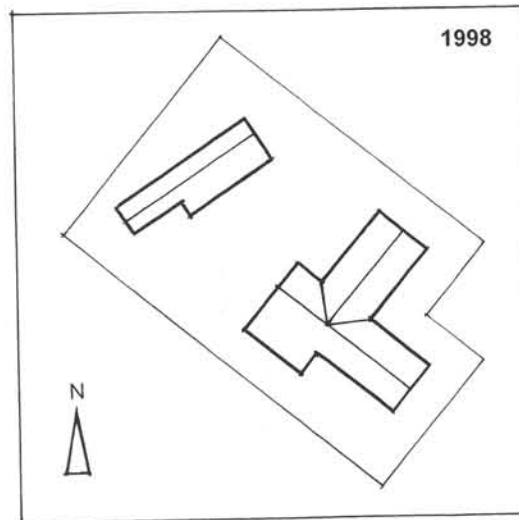
September 1988

1989 Baubeginn des Winterraumes



1990

Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern



1998

Fünfte Erweiterung:
Kein Ende der Bau-
tätigkeiten in Sicht?
Die Aussenwände wer-
den wärmegeklämmt
und unter Leitung von
Hüttenwart Gerhard

Hammel (im Bild rechts) komplett neu verschindelt. Der Selbst-
versorger- und Winteraum wird um den Lager- und Materialraum
erweitert.

Im Hüttenumfeld: Neue Trinkwasserversorgung mit Quellstube und
mechanisch-biologischer Abwasserreinigungsanlage.



40



Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte in Zeichnungen und Bildern



Oktober 1999

Am Ende des ersten Jahrhunderts der
Hermann-von-Barth-Hütte:
Sie ist umweltfreundlich geworden.
Darum ist High-Tech nicht mehr weg-
zudenken. Das dokumentieren die
Sonnenkollektoren in den nach Süden
orientierten Dachflächen.



Thermische Solartechnik dient
der Warmwasseraufbereitung
für die Küche. Photovoltaik
aus Sonnenenergie und ener-
giesparende Bewirtschaftung
wird den bisher nur mit Diesel
erzeugten Strom verringern.

Skizzen: Hanns Hubach
Text: Klaus-D. Noelte

41

Die Hermann-von-Barth-Hütte im Spiegel der Vereinsgeschichte

Hanns Hubach und Klaus-D. Noelte

(Anm.: Die Daten zur Vereinsgeschichte sind *kursiv* gedruckt)

29. Oktober 1888

Gründung der Sektion Düsseldorf des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DuOeAV)

25. August 1892

Eröffnung der Düsseldorfer Hütte im Zaytal oberhalb von Sulden am Ortler

12. November 1892

Gründung des Akademischen Alpenvereins München (AAVM)

24. Januar 1899

Josef und Ernst Enzensperger schlagen vor, die Schutzhütte des AAVM in der Hornbachkette der Allgäuer Alpen zu bauen.

Wintersemester 1899/1900

Erste Infos über eine Hermann-von-Barth-Hütte. Entwurf von August Gulden. Kostenvoranschlag von Josef Enzensperger; Kostenberechnung 5.400 Mark. Felix von Cube organisiert. Gebaut wird die Hütte vom Hüttenbaumeister Apollon Scheidle aus Bach, Lechtal und dem Zimmermeister Holzmann aus Häselgehr, Lechtal.

4. August 1900

Hebefeier! (Richtfest)

16. August 1900

Eröffnungsfeierlichkeit (siehe Hüttenbuch 1, erste Seite, Leihgabe im Alpinen Museum des DAV)

1900-1901

Erstbegehungen der bekanntesten Kletterrouten am Wolfebner, u.a. die Südostkante

Pfingsten 1903

Ernst Platz besucht die Hermann-von-Barth-Hütte und fertigt anschließend die schöne Ansichtskarte nach einer Skizze von Felix von Cube (1900).

1910

Anton Friedle wird Hüttenwirt bis 1946

1911

Erster Anbau rechts, Eingang wird verlegt

1914 - 1918

Der Erste Weltkrieg
Um unsere Düsseldorfer Hütte im Zaytal herum tobt der irrsinnige Gebirgskrieg. Auf dem Ortler steht die höchste Kanone im 1. Weltkrieg.
Wir haben Glück mit unserer Hütte, sie wird nicht in die Kämpfe einbezogen. Sie liegt zwar sehr hoch, aber für Grenzsicherungen zu weit ab.

1919

Alle Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Südtirol werden im Zuge der Reparationen durch die Friedenskonferenz in Versailles dem italienischen Staat zugesprochen und danach zur Bewirtschaftung auf die Sektionen des italienischen Alpenvereins (CAI Club Alpino Italiano) aufgeteilt. Die Düsseldorfer Hütte am Ortler gehört seitdem der Sektion Mailand im CAI.

1920 - 1923

Die Sektion Düsseldorf sucht nach dem Verlust ihrer Hütte, wie andere Sektionen mit gleichem Schicksal, nach einem neuen Arbeitsgebiet und bemüht sich um eine Schutzhütte.

1923 - 1924

Der AAVM verkauft der Sektion Düsseldorf die Hermann-von-Barth-Hütte aus wirtschaftlichen und ideellen Gründen für 24.000,- Mark, allein durch eigene Mittel der Sektion Düsseldorf und durch großzügige Spenden finanziert.

7. Juni 1924

Hüttenwart Albert Gsell übernimmt für die Sektion Düsseldorf die Hermann-von-Barth-Hütte von H. Bachschmid vom AAVM. Er steigt mit Margarete und Anton Friedle zum ersten Mal zur Hütte auf.

1924 - 1925

Toilettenanbau, Quellbrunnenfassung, 1. Hochbehälter für das Trinkwasser.

1926

Schaffung des "Düsseldorfer Weges" von der Hermann-von-Barth-Hütte über das Birgerkar und nördlich der Marchspitze zur Verbindung zwischen Kemptener Hütte und Prinz-Luitpold-Haus durch die Sektion.

5. + 6. August 1928

Vorfeier anlässlich des vierzigjährigen Bestehens der Sektion Düsseldorf auf der Hermann-von-Barth-Hütte

1928 - 1946

Nicht viel Zeit für Bergtouren und Hüttenabende. Der DuOeAV verliert seine politisch unabhängige Autonomie.

1938

Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wird der DuOeAV zum DAV und Deutscher Bergsteigerverband im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL). Der DAV wird als nationalsozialistisch geführter Verein "gleichgeschaltet".

1939 - 1946

In dieser Zeit kümmert sich Ulrich Steidl, unser Architekt der Eifelhütte, weil er in Tirol zwangsverpflichtet arbeiten muß, um die Hermann-von-Barth-Hütte. Die Hütte wird neben anderen DuOeAV-Hütten Standort für Einführungslehrgänge der HJ-Bergfahrtengruppen.

1945

Enteignung des deutschen Eigentums im Ausland und Zwangsverwaltung der DuOeAV-Hütten in Österreich durch die Treuhandverwaltung. Auflösung des DAV.

1946

Anton Friedle gibt die Hütte ab, da ihm eine Nähe zur NSDAP bescheinigt wird.

1946 - 1956

Zwangsverwaltung der Hütte, ab 1947 durch den neugegründeten Österreichischen Alpenverein (OeAV), Sektion Lechtal, unter deren Vorsitzenden Albert Koch.

1946

Albert Koch bestellt Otto Jochum zum neuen Hüttenwirt

1950

Neugründung des Deutschen Alpenvereins (DAV) ohne Wiedervereinigung mit dem OeAV.

1956

Aufhebung der Eigentumsbeschränkungen des DAV durch die Alliierten.

1957

Bau und Einweihung der Düsseldorfer Eifelhütte.

1965 - 1966

Bau und Einweihung der Materialseilbahn am 11.6.1966. Anna Jochum und Tochter Lidwina bewirtschaften die Hütte weiter.

1967

Erwin und Mina Vonier übernehmen die Hüttenpacht.

1971 - 1978

Anbau der Schlafstube für die Hüttenwirte Erwin und Mina Vonier und Anbau der Waschräume.

Errichtung des Quellstubenhauses, des 2. Hochbehälters und des Dieselaggregathauses.

1980

Errichtung einer Funktelefonverbindung ins Tal und damit eine Verbindung in die gesamte Telefonwelt, die Hütte wird Kommunikationszentrale für die Bergrettung im mittleren Lechtal.

1984 - 1986

Ausbauarbeiten für den Magazinraum unter der Hütte, Trockenmauer am Hochbehälter.

1987 - 1988

Gaststubenanbau

1988

100-Jahrfeier der Sektion Düsseldorf

1989

Bau von Winter- und Selbstversorgerhaus

1992

100-Jahrfeier der alten Düsseldorfer Hütte im Zaytal am Ortler (seit 1919 im Besitz der Sektion Mailand des Club Alpino Italiano, bewirtschaftet seit 1892 durch die Familie Reinstadler).

1997

Verabschiedung von Erwin und Mina Vonier als Hüttenwirtsleute nach 30 Jahren. Sohn Gerhard und Conny Vonier beginnen die Weiterbewirtschaftung. Errichtung des neuen Gipfelkreuzes, von Erwin Vonier geschaffen, durch die Sektionsjugend auf dem Wolfebner.

40-Jahrfeier der Eifelhütte, das neue Gipfelkreuz für die Plattenspitze wird dort gesegnet.

1998 - 1999

Magazinanbau an das Winter- und Selbstversorgerhaus, neue Quellfassung, Abwasserkläranlage und Solartechnik, großflächige Sanierungsarbeiten an Dächern, Wänden und Fenstern, Zugänge zu den Untergeschossen (Vorratskeller und Technikraum), Vordach am Eingang.

Sanierung der historischen Kletterrouten am Wolfebner.

2000

Fest zum 100-jährigen Jubiläum der Hermann-von-Barth-Hütte, Errichtung des neuen Gipfelkreuzes auf der Plattenspitze.

Und wie wird es weitergehen...?

Wie die Berge ins Allgäu kamen

Zur Geologie des Wolfebner-Gebietes

Dr. Wolfgang Schlimm

Der innere Bau der Allgäuer Berge

Wenn man sich die Nordflanke des Allgäuer Hauptkammes, zum Beispiel auf der Südseite des Hornbachtals anschaut, wird man feststellen, dass dort entgegen der "geologischen Ordnung" Älteres, nämlich unser Hauptdolomit, über Jüngerem, nämlich dem Fleckenmergel liegt (Bild S. 8). Ähnliches kann man auch mit dem Fernglas von unserer Hütte aus beobachten: In den Hängen auf der Südseite des Lechtales liegt ebenfalls Hauptdolomit auf fast 50 Mio. Jahre jüngeren Gesteinen der Jurazeit. Diese seltsamen Verhältnisse haben Alpengeologen schon im letzten Jahrhundert an vielen Stellen erkannt und schließlich auch richtig gedeutet: Hier sind riesige Gesteinspakete von ihrer ursprünglichen Unterlage abgeschert und über andere Gesteine gegliedert oder geschoben worden. Solche verfrachteten Gesteinskörper nennt man sehr bildlich "Decken". Sie können zwischen einigen hundert Metern und mehreren Kilometern dick sein, relativ gleichmäßig gelagert sein wie das harte und steife Hauptdolomit-Paket, oder auch in sich stark verfault und zerwürgt sein. Aber eines haben alle Decken in den Nord- und Zentralalpen gemeinsam: Sie sind offensichtlich nach Norden bewegt worden.

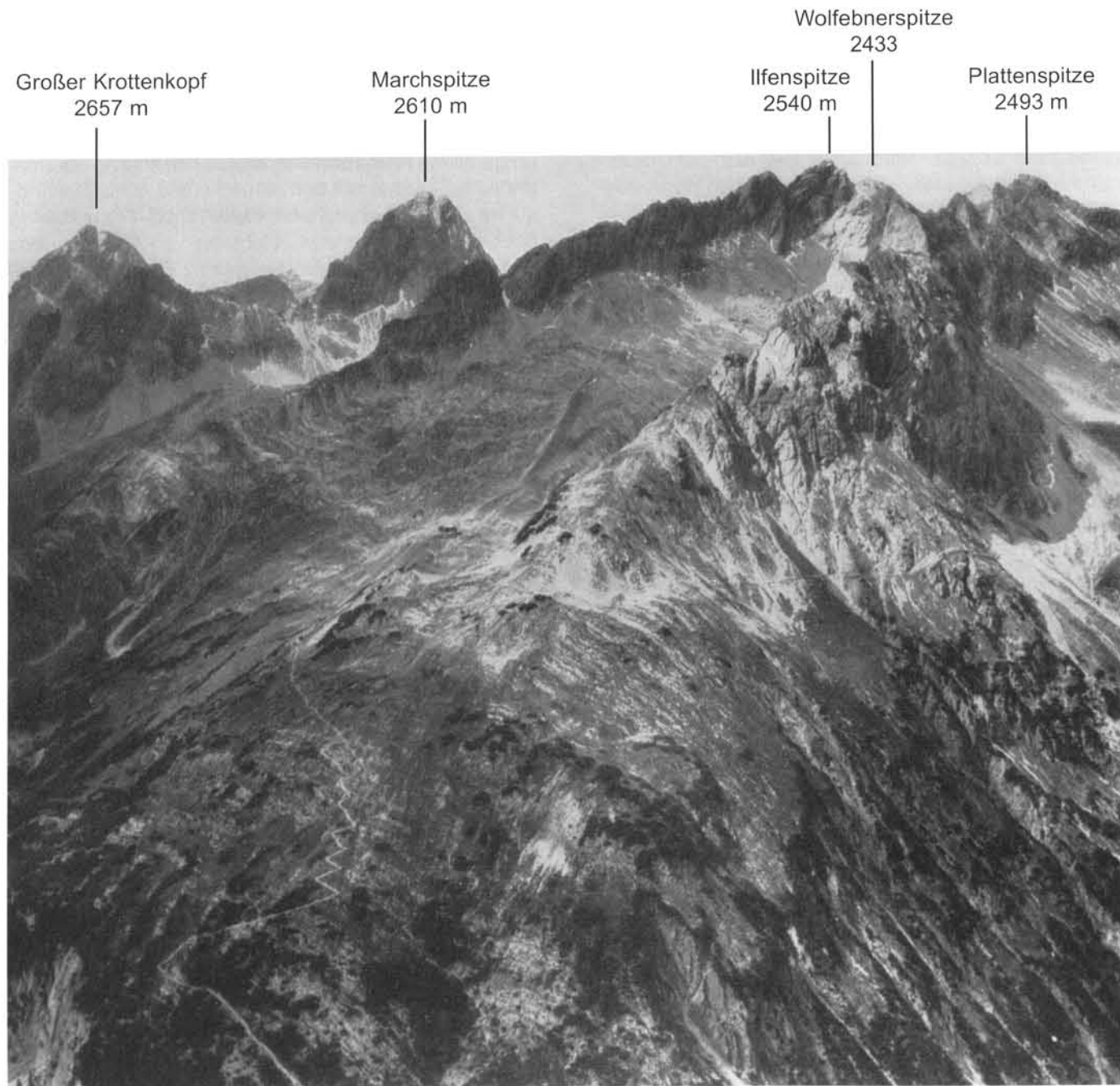
Wenn man das Allgäu von Norden nach Süden durchwandert, quert man bis zu neun solcher Decken, die übereinander geschoben sind. Vor allem die Decken, die aus dem mächtigen und harten Hauptdolomit aufgebaut sind, präsentieren uns ihre "Deckenstirn" als hohe und schroffe Steilkanten. So gehört das Gebiet unserer Hütte, wie auch der Allgäuer Hauptkamm mit Mädelegabel und Krottenkopf, zur kalkalpinen **Lechtal-Decke**. Diese ist über die Allgäu-Decke mit Nebelhorn und Widderstein geschoben und selbst südlich des Lechtales von der Inntal-Decke überfahren worden. Festzuhalten bleibt noch, dass alle großen Gleitbahnen mehr oder weniger steil nach Süden einfallen. Wir haben es

also mit mehreren Gesteinsstapeln zu tun, die wie eine umgefallene Reihe von Dominosteinen schräg übereinander liegen; nur mit dem Unterschied, dass Dominosteine ziemlich schmal sind, diese Decken sich aber oft über zehn oder hundert Kilometer von Westen nach Osten verfolgen lassen. So gehört das Wettersteingebirge bei Garmisch ebenso zur Lechtal-Decke wie Krottenkopf und Wolfebner, das Karwendelgebirge bei Mittenwald hingegen ist Teil der überlagernden Inntal-Decke.

Die Entstehung des Gebirges

Bleiben wir beim Bild von den Dominosteinen: Heute liegen die Decken schräg übereinander; ursprünglich aber lagen sie fein säuberlich hintereinander, hatten also eine mehrfach längere Erstreckung als heute. Auf die Alpen übertragen bedeutet das, dass hier die Erdkruste erheblich "geschrumpft" sein muss. Beim Vergleich der Schichten in den unterschiedlichen Decken stellt man zudem fest, dass hier nicht nur Älteres über Jüngerem, sondern auch Tiefsee- über Flachwasserablagerungen, Sedimente aus tropischen und subtropischen Klimaregionen über solchen aus gemäßigten Breiten liegen. Aber fast alle Sedimente sind im Meer abgelagert worden. Es muss also ein großes, breites Meer gewesen sein, das bei der Gebirgsbildung der Alpen auf einen Bruchteil seiner ehemaligen Breite zusammengeschoben wurde.

Dieser **Tethys-Ozean** war seit dem ausgehenden Erdaltertum (>250 Millionen Jahre) aufgerissen und hatte den Urkontinent Pangäa in zwei große Kontinentalplatten, Gondwana im Süden (mit den Kernen von Südamerika, Afrika, Indien, Antarktika und Australien) und die eurasisch-nordamerikanische Platte im Norden zerlegt. Im Erdmittelalter hatte er sich zunächst immer weiter ausgedehnt, wurde aber auch in einzelne, von Inselketten getrennte Ablagerungsräume gegliedert, etwa so wie heute der Raum zwischen Australien und



Das Wolfebnerkar von Süden, mit dem Aufstiegsweg von Elbigenalb zur Hermann-von-Barth-Hütte

dem asiatischen Festland. Damit verbunden war aber auch der weitere Zerfall der Kontinentalplatten. Der Atlantik begann sich zu entwickeln, ebenso der Indische Ozean. Die Sedimentgesteine aus dieser Zeit, die wir heute in den Deckenstapeln der Allgäuer Alpen finden, sind im nördlichen Schelfbereich der **afrikanischen Kontinentalplatte** abgelagert worden, also jenseits des Tethys-Ozeans und viele hundert Kilometer südlich ihrer heutigen Lage.

Aber wie sind diese Meeresablagerungen so weit nach Norden gekommen? Um das zu verstehen, müssen wir uns zunächst einmal mit dem Erdinneren beschäftigen. Die Erde ist ein glühender Ball aus zähflüssiger Gesteinsschmelze, nur von einer kaum mehr als 100 km dünnen Kruste aus festem Material, der sog. Lithosphäre umgeben. In der zwischen Kern und Hülle liegenden Asthenosphäre (asthenos = weich) sind die Gesteine unter extremen Drücken und Temperaturen zähplastisch und in ständiger Bewegung. Motor dafür ist der radioaktive Zerfall im Erdkern, der ungeheure Energien freisetzt und **Konvektionsströme** wie in einer Zentralheizung in Gang setzt: Am Kern aufheizen, aufsteigen, an die Lithosphäre Wärme abgeben, wieder absteigen, am Kern aufheizen usw. Dabei werden die Bewegungen an die Lithosphäre, die äußere Gesteinshülle, übertragen: Diese dehnt sich in Aufstiegsbereichen, es entstehen neue Ozeane. In Abstiegsbereichen wird sie zusammengestaucht, es entstehen Gebirge. Diese Konvektionsbewegungen laufen für unser menschliches Zeitgefühl sehr langsam ab, aber immerhin so schnell, dass man die Dehnung des Atlantiks mit etwa 2-3 cm pro Jahr heute mittels Satellitenortung messen kann.

Motor für die Gebirgsbildung sind also Konvektionsströme im Erdinneren. Die Lage und Richtung solcher Konvektionswalzen hat sich aber im Laufe der Erdgeschichte immer wieder verändert, und damit ist auch die Erdoberfläche einem ständigen Wandel unterworfen. Ozeane entstanden oder verschwanden, Kontinentalplatten zerbrachen oder wurden durch neue Gebirge zusammengeschweißt.

Und genau das geschah hier: Afrika hatte sich in der Kreidezeit von Südamerika gelöst, etwas später auch Eurasien von Nordamerika; der Atlantik entstand. Europa und Afrika bewegten sich nach Osten und gleichzeitig aufeinander zu. Dabei wurde der Tethys-Ozean sozusagen überfahren; in der jüngeren Kreidezeit wurden erste Krustenteile gefaltet und überschoben. Schließlich kollidierten im Alttertiär (vor ca. 50 Millionen Jahren) Afrika und seine Teilplatten mit Eurasien. Dabei wurde der Südrand unseres Kontinents von einem Teilstück der afrikanischen Platte, der adriatischen Platte überfahren und tief in den Erdmantel gedrückt. Aufgrund von geophysikalischen Messungen und Erdbebenauswertungen wissen wir, dass es solch eine nach Süden einfallende Gleitbahn tatsächlich gibt, auf der afrikanisches Mantel- und Krustenmaterial über die europäische Kruste geschoben wird. Solche Gleitbahnen oder "Subduktionszonen" sind übrigens die Ursache vieler Erdbeben. An der Stirn der Gleitbahn konnten dann die auf der europäischen Platte abgelagerten Sedimentdecken wie mit einer riesigen Planierfräse "abgeschabt", verwürgt, gefaltet und zu Deckenstapeln übereinander geschoben werden. Als das passierte, waren die Alpen noch kein Hochgebirge; vermutlich spielten sich diese tektonischen Vorgänge teilweise noch unter der Meeresbedeckung ab, zumal sich am Nordrand des entstehenden Gebirges gerade ein tiefes langgestrecktes Meeresbecken, der Flyschtrug gebildet hatte. Manche Decken konnten deshalb, wohl teilweise auch unter dem Einfluß der Schwerkraft unter Wasser, weit nach Norden gleiten. Sogar Teile der Sedimentdecke der afrikanischen Platte, nämlich die kalkalpinen Decken, darunter auch die uns schon vertraute Lechtal-Decke, glitten nach Norden ab und legten sich noch über die "europäischen" Decken.

Durch die Kollision und Überschubung der beiden Kontinentalplatten mit ihren riesigen, in Decken zusammengeschobenen Sedimentstapeln hatte sich die Erdkruste bis zu 70 km tief in den Erdmantel mit seinen Konvektionsströmen eingestülpt. Wegen der viel geringeren Temperatur der Krustenwurzel, die wie ein Kühlkörper wirkte, wurde das umgebende Mantelmaterial

zäher und damit weniger beweglich. Die unter dem jungen Gebirge abwärts gerichtete Konvektion im Erdmantel kam allmählich zum Erliegen und damit auch die weitere Überschiebung und Faltung. Viel bedeutender aber ist der Umstand, dass das Krustenmaterial viel leichter (im Schnitt $2,7 \text{ g/cm}^3$) ist als der Erdmantel (im Schnitt $3,3 \text{ g/cm}^3$). Die Kruste "schwimmt" also auf dem Mantel wie ein Eisberg auf dem Wasser. Deshalb steigt das junge Gebirge seit der jüngsten Tertiärzeit auf und ist zum Hochgebirge geworden. Der Aufstieg wird vermutlich noch über einige Millionen Jahre andauern, da die Berge in fast gleichem Maße wieder abgetragen werden, wie sie aufsteigen und sich noch kein eustatisches Gleichgewicht einstellen kann.

So, jetzt wissen wir, was unsere Hütte mit Afrika zu tun hat: Sie steht – geologisch gesehen – auf afrikanischem Boden, auf Wattsedimenten der Triaszeit, die an der Nordküste der afrikanischen Kontinentalplatte abgelagert, während der Gebirgsbildung in der Oberkreide gestaucht und übereinander geschoben, schließlich im Alttertiär abgeschert und weit nach Norden auf die europäische Platte verfrachtet wurden.

Die Berge im Eiszeitalter

Fast gleichzeitig mit der Heraushebung der Alpen zum Hochgebirge gab es eine globale Klimaänderung: Vor etwa 2,4 Millionen Jahren setzte das quartäre Eiszeitalter ein und brachte nicht nur den beiden Polen, sondern auch den Gebirgen Schnee, Eis, Gletscher und Permafrost. Sie prägten unsere Bergwelt noch stärker als die Gebirgsbildung selbst.

Man kann wenigstens sechs Phasen mit Kaltzeiten und anschließenden Warmzeiten unterscheiden, die jeweils einige zehntausend bis hunderttausend Jahre dauerten. In den Kältephasen wuchsen die Gletscher; riesige Wassermassen waren damit gebunden, und der Meeresspiegel lag um mehrere zehn Meter tiefer als heute. In den Zwischeneiszeiten, die teilweise wärmer waren als unser heutiges Klima, sind die Polkappen zwar nicht vollständig abgetaut, aber viele Hochgebirge waren doch weitgehend eisfrei; auch der Meeresspiegel lag zeitweise wesentlich höher als heute. **Vor ca. 10.200 Jahren** be-

gann die Zwischeneiszeit, in der wir heute leben, von der wir aber nicht wissen, wie lange sie noch andauern wird.

Das heutige Landschaftsbild rund um die Hermann-von-Barth-Hütte wurde vor allem während der bislang letzten, der Würmeiszeit (ca. 115.000 bis 10.200 Jahre vor heute) geprägt; die Wirkungen und Hinterlassenschaften früherer Vereisungen sind hier im Gebirge längst der Erosion zum Opfer gefallen. Sie lassen sich aber im Alpenvorland an Moränen, Stauchwällen und Schotterterrassen trefflich studieren. In der Hochphase der Würmvereisung war das Allgäu weitgehend von Gletschereis bedeckt, nur die höheren Gipfel des Allgäuer Hauptkammes spießten heraus. Das Lechtal war schon angelegt, aber mit vielen hundert Metern Eis gefüllt, das langsam aber stetig nach Norden ins Alpenvorland abgeführt wurde, um den riesigen zusammenhängenden Vorlandgletscher zu speisen. Dessen Stirn reichte zeitweise bis über Kempten und Kaufbeuren hinaus nach Norden. In dieser Phase waren auch die höheren Mittelgebirge wie Schwarzwald und Bayrischer Wald vergletschert.

Gletscher als Landschaftsgestalter

Der Platz, an dem heute unsere Hütte steht, hat damals und vielleicht auch noch während langer Perioden der heutigen "Warmzeit" tief unter dem Eis gelegen. Wahrscheinlich haben nur die Ilfenspitze, Plattenspitze und Wolfebnerspitze aus dem Eis herausgeschaut. Wir befinden uns hier nämlich in einem Kar, das ist eine vom Gletschereis geprägte, wannenförmige Talform mit steilen Seitenflanken, einem mehr oder weniger breiten gerundeten Karboden und einem steilen Abfall über eine Karschwelle zum tiefer gelegenen Haupttal. Das Wolfebnerkar ist allerdings etwas komplizierter gebaut. Es besteht nämlich aus zwei Teilen, die durch eine Mittelschwelle getrennt sind. Und auf dieser Schwelle steht die Hütte. Der Teil des Kars westlich der Hütte ist größer, wurde aber vom Gletscher weniger tief ausgeräumt als der östliche Teil. Hier tritt immer wieder anstehender Hauptdolomit zutage, auf dessen Oberfläche man mit etwas Glück vom Gletscher erzeugte Schleifspuren

finden kann. Nur an einer Stelle am Westrand liegt unterhalb des Weges ins Hermannskar eine kleine Endmoräne. Das ist der im Gletschereis eingeschlossene Gebirgsschutt, der beim Abschmelzen an der Gletscherstirn liegen blieb.

Der östliche Teil des Kars ist tiefer ausgeräumt, hier finden sich auch zusammenhängende Moränenkörper, so auf der Mittelschwelle rund um die Hütte eine Seitenmoräne und unterhalb des kleinen Karsees mehrere Endmoränen. Die Karschwelle zum Bernhardstal liegt etwas unterhalb der Hütte bei ca. 2100 m NN. Aber eine zweite Karschwelle etwa 500 m nördlich der Hütte unterteilt die östliche Karhälfte bei ca. 2250 m NN noch einmal. Dort blieb ein Querriegel aus steilstehendem Hauptdolomit unter dem Gletscher erhalten. Der Karboden darüber ist tiefer ausgeschürft als der Riegel und damit heute ohne oberirdischen Abfluss. Allerdings findet man dort drei runde Trichter von einigen Metern Durchmesser, die teilweise mit Gebirgsschutt gefüllt sind. Dabei handelt es sich offensichtlich um Dolinen, die durch Verkarstung von steilstehenden Schichtfugen des Hauptdolomits entstanden sind und wahrscheinlich bis in größere Tiefe reichen. So große Dolinen in diesem Gebiet sind eigentlich erstaunlich, da Dolomit viel geringer löslich, also viel weniger verkarstungsempfindlich ist als Kalkstein. Jedenfalls scheint dieser obere Karboden ausschließlich über die Dolinen unterirdisch zu entwässern.

Damit ist der glaziale Formenschatz rund um die Hermann-von-Barth-Hütte beschrieben. Jetzt bleibt noch zu erläutern, dass nach dem Rückgang der großflächigen Vereisung und der damit verbundenen Entlastung das Gebirge wieder verstärkt gehoben wurde, sich Lech und Bernhardsbach tiefer einschneiden, die Hänge versteilten und damit die Erosion beschleunigt wurde. Andererseits konnte sich unter den günstigeren Klimabedingungen zumindest in den tieferen Lagen eine zusammenhängende Vegetationsdecke mit Wäldern und Grashängen bilden und damit die Erosion bremsen. In den felsigen Gipfelregionen allerdings hat sich nach dem Ende der Eiszeit die Gesteinsverwitterung durch Regen, Wind und vor allem durch den häufigen Wechsel

von Hitze und Frost erheblich verstärkt.

Schutthalden und ihr Schatz

Das Ergebnis sind überall in den Hochgebirgen weite und hohe Schuttfächer am Fuß der Steilwände. Solche nacheiszeitlichen Schuttfächer liegen am Südwest- und Westfuß von Plattenspitze und Wolfebner, in viel geringerem Umfang auch unter der Ostwand der Ilfenspitzen. Der Schutt verdeckt zwar einen Teil der eiszeitlichen Formen und Bildungen, aber er ist für unsere Hütte überlebenswichtig. Denn nur die Schuttkörper enthalten Grundwasser in hinreichender Menge und Qualität, um die Hütte bis in den Herbst hinein mit Trink- und Brauchwasser zu versorgen. Aus allen anderen Gesteinen, insbesondere dem Hauptdolomit, könnte Wasser nicht oder nur mit unvertretbar hohem Aufwand erschlossen werden.

Dabei wirken die Schuttkörper wie ein großer Schwamm. Nach Einsetzen der Schneeschmelze im Frühjahr und bei Regen im Sommer versickert das Wasser in dem groben Material ziemlich rasch, kann deshalb kaum verdunsten und außer bei Wolkenbrüchen auch nicht oberirdisch abfließen. Es fließt vielmehr durch die Poren und Zwickel zwischen den Gesteinsbruchstücken, allerdings viel, viel langsamer als in einem oberirdischen Bach. Die Zeitverzögerung ist der entscheidende Faktor: Sie ist um so größer je feinkörniger der Schutt ist. Schuttfächer wirken also im Prinzip wie große Schwämme, aus denen das aufgesogene Wasser langsam wieder herausläuft. Einen solchen Auslauf bilden die Quellen am kleinen Karsee östlich der Hütte, die aus dem Schuttfächer am Fuß des Wolfebner gespeist werden. Sie sind teilweise gefasst und werden zur Versorgung der Hütte genutzt. Von der Hüttentür aus kann man leicht erkennen, dass es sich nur um ein sehr kleines Wasservorkommen handelt, das sorgfältig gegen Verunreinigungen geschützt werden muss und nur sparsam genutzt werden kann. Ob der Wasserspeicher im Hangschutt bis zum Ende der Saison im Oktober reicht, hängt in starkem Maße von der Schneemenge am Ende des Winters und der Höhe der Sommerniederschläge ab, ganz besonders aber vom verantwortungsvollen Um-

gang mit dieser für unsere Hütte wichtigsten Ressource.



Auf der sanften Mittelmoräne des Wolfebnerkars, mit Blick nach Osten:
Das Seilbahnhäuschen der Hermann-von-Barth-Hütte, dahinter der gewaltige Schutthang unter den fast senkrecht getürmten Dolomitplatten des Hanswurstengrates. Alle drei Elemente des Landschaftsbildes rund um die Hütte in einem Bild.

Epilog

Wer in die Berge geht, lässt sich immer wieder von grandiosen Kulissen und Ausblicken faszinieren oder sucht die bergsteigerische Herausforderung an Felswänden oder in Höhen, die eigentlich außerhalb des menschlichen Lebensraumes liegen. Mancher fragt dann: Wo kommen die Berge her, wie sind sie entstanden? – Vielleicht auch nur, weil er hoch oben am Berg Fossilien findet, die Jahrtausende früher auf dem Meeresgrund ins Sediment eingebettet worden waren. Viele Generationen von Geologen haben seit rund 200 Jahren versucht, durch Beobachtung, Messung und Analyse Antworten zu finden; sie haben Theorien aufgestellt, die belächelt und verworfen, doch irgendwann wieder aktuell wurden; sie haben in anderen Erdteilen Vergleiche für ihre Befunde gesucht; sie haben – vor allem in den letzten Jahrzehnten – mit radiometrischen Methoden das Alter von Gebirgen und Ozeanen bestimmt, mit geophysikalischen Methoden die Erde geröntgt und sie mit Satelliten aus dem Weltraum beobachtet und vermessen. Zwar sind noch viele Fragen offen, aber wir haben mit der Theorie der konvektiv bewegten Kontinentalplatten (gemeinhin "Plattentheorie" genannt) eine Idee bekommen, nach welchen Gesetzmäßigkeiten und mit welchen Mechanismen sich Mutter Erde zu dem entwickelt hat, was wir heute vorfinden. Dabei ist es schon für den Fachmann nicht leicht, alle Abläufe in ihrer räumlichen und zeitlichen Dimension zu verstehen. Viel schwerer ist es aber, das alles auf einen wenige Quadratmeter großen Raum in den Allgäuer Bergen zu projizieren und auf wenigen Seiten plausibel und verständlich, ohne allzu viele Fachbegriffe darzustellen. Dazu waren verständlicherweise starke Vereinfachungen und Vergrößerungen notwendig, die beim Fachmann Kopfschütteln auslösen mögen. Ich hoffe aber dennoch, allen Interessierten eine eingängige Darstellung von Schichtenfolge, Gebirgsbau, Gebirgsbildung und Vergletscherung des Gebietes um unsere Hermann-von-Barth-Hütte sowie zur praktischen Anwendung geologischer Erkenntnisse gegeben zu haben.

Kletterziel: Wolfebnerspitze

Fots: Birgit Gelder

Text: K.-D. Noelte

Der Bau der Hermann-von-Barth-Hütte hatte rein alpinistische Gründe: Das Massiv der Wolfebnerspitze im Zentrum der Hornbachkette weist für Allgäuer Verhältnisse hervorragenden Kletterfels im Schwierigkeitsgrad 3 bis 7 auf. Im ersten Hüttenbuch von 1900 dokumentieren die Kletterer des AAVM bemerkenswerte Erstbegehungen am Wolfebner, s.S. 17. Der Berg mit seinen gut 34 klassischen Kletterrouten ist aber auch,

was die Sicherungspunkte anbelangt, in die Jahre gekommen. Grund genug, rechtzeitig zum Jubiläum der Hütte auf statische Sicherheit zu sanieren. Unter Alpinisten nicht unumstritten, haben die Sektion Düsseldorf und der DAV mit Zuschüssen, privaten Spenden und persönlichem Einsatz von Bergführer Toni Freudig und Sektionsmitgliedern im Herbst 1999 den ersten Abschnitt der Sanierung abschließen können.



Der Kletterhelm wird zum Bauhelm:
Sanierungsexperte Toni Freudig mit dem 8 Kilo schweren Akkubohrer



Olaf Perwitzschky beim Ausblasen des Bohrstaubes aus einem Bohrloch, vor dem Einkleben des Bohrhackens

zäher und damit weniger beweglich. Die unter dem jungen Gebirge abwärts gerichtete Konvektion im Erdmantel kam allmählich zum Erliegen und damit auch die weitere Überschiebung und Faltung. Viel bedeutender aber ist der Umstand, dass das Krustenmaterial viel leichter (im Schnitt $2,7 \text{ g/cm}^3$) ist als der Erdmantel (im Schnitt $3,3 \text{ g/cm}^3$). Die Kruste "schwimmt" also auf dem Mantel wie ein Eisberg auf dem Wasser. Deshalb steigt das junge Gebirge seit der jüngsten Tertiärzeit auf und ist zum Hochgebirge geworden. Der Aufstieg wird vermutlich noch über einige Millionen Jahre andauern, da die Berge in fast gleichem Maße wieder abgetragen werden, wie sie aufsteigen und sich noch kein eustatisches Gleichgewicht einstellen kann.

So, jetzt wissen wir, was unsere Hütte mit Afrika zu tun hat: Sie steht – geologisch gesehen – auf afrikanischem Boden, auf Wattsedimenten der Triaszeit, die an der Nordküste der afrikanischen Kontinentalplatte abgelagert, während der Gebirgsbildung in der Oberkreide gestaucht und übereinander geschoben, schließlich im Alttertiär abgeschert und weit nach Norden auf die europäische Platte verfrachtet wurden.

Die Berge im Eiszeitalter

Fast gleichzeitig mit der Heraushebung der Alpen zum Hochgebirge gab es eine globale Klimaänderung: Vor etwa 2,4 Millionen Jahren setzte das quartäre Eiszeitalter ein und brachte nicht nur den beiden Polen, sondern auch den Gebirgen Schnee, Eis, Gletscher und Permafrost. Sie prägten unsere Bergwelt noch stärker als die Gebirgsbildung selbst.

Man kann wenigstens sechs Phasen mit Kaltzeiten und anschließenden Warmzeiten unterscheiden, die jeweils einige zehntausend bis hunderttausend Jahre dauerten. In den Kältephasen wuchsen die Gletscher; riesige Wassermassen waren damit gebunden, und der Meeresspiegel lag um mehrere zehn Meter tiefer als heute. In den Zwischeneiszeiten, die teilweise wärmer waren als unser heutiges Klima, sind die Polkappen zwar nicht vollständig abgetaut, aber viele Hochgebirge waren doch weitgehend eisfrei; auch der Meeresspiegel lag zeitweise wesentlich höher als heute. **Vor ca. 10.200 Jahren** be-

gann die Zwischeneiszeit, in der wir heute leben, von der wir aber nicht wissen, wie lange sie noch andauern wird.

Das heutige Landschaftsbild rund um die Hermann-von-Barth-Hütte wurde vor allem während der bislang letzten, der Würmeiszeit (ca. 115.000 bis 10.200 Jahre vor heute) geprägt; die Wirkungen und Hinterlassenschaften früherer Vereisungen sind hier im Gebirge längst der Erosion zum Opfer gefallen. Sie lassen sich aber im Alpenvorland an Moränen, Stauchwällen und Schotterterrassen trefflich studieren. In der Hochphase der Würmvereisung war das Allgäu weitgehend von Gletschereis bedeckt, nur die höheren Gipfel des Allgäuer Hauptkammes spießten heraus. Das Lechtal war schon angelegt, aber mit vielen hundert Metern Eis gefüllt, das langsam aber stetig nach Norden ins Alpenvorland abgeführt wurde, um den riesigen zusammenhängenden Vorlandgletscher zu speisen. Dessen Stirn reichte zeitweise bis über Kempten und Kaufbeuren hinaus nach Norden. In dieser Phase waren auch die höheren Mittelgebirge wie Schwarzwald und Bayrischer Wald vergletschert.

Gletscher als Landschaftsgestalter

Der Platz, an dem heute unsere Hütte steht, hat damals und vielleicht auch noch während langer Perioden der heutigen "Warmzeit" tief unter dem Eis gelegen. Wahrscheinlich haben nur die Ifenspitze, Plattenspitze und Wolfebnerspitze aus dem Eis herausgeschaut. Wir befinden uns hier nämlich in einem Kar, das ist eine vom Gletschereis geprägte, wannenförmige Talform mit steilen Seitenflanken, einem mehr oder weniger breiten gerundeten Karboden und einem steilen Abfall über eine Karschwelle zum tiefer gelegenen Haupttal. Das Wolfebnerkar ist allerdings etwas komplizierter gebaut. Es besteht nämlich aus zwei Teilen, die durch eine Mittelschwelle getrennt sind. Und auf dieser Schwelle steht die Hütte. Der Teil des Kars westlich der Hütte ist größer, wurde aber vom Gletscher weniger tief ausgeräumt als der östliche Teil. Hier tritt immer wieder anstehender Hauptdolomit zutage, auf dessen Oberfläche man mit etwas Glück vom Gletscher erzeugte Schleifspuren

finden kann. Nur an einer Stelle am Westrand liegt unterhalb des Weges ins Hermannskar eine kleine Endmoräne. Das ist der im Gletschereis eingeschlossene Gebirgsschutt, der beim Abschmelzen an der Gletscherstirn liegen blieb.

Der östliche Teil des Kars ist tiefer ausgeräumt, hier finden sich auch zusammenhängende Moränenkörper, so auf der Mittelschwelle rund um die Hütte eine Seitenmoräne und unterhalb des kleinen Karsees mehrere Endmoränen. Die Karschwelle zum Bernhardstal liegt etwas unterhalb der Hütte bei ca. 2100 m NN. Aber eine zweite Karschwelle etwa 500 m nördlich der Hütte unterteilt die östliche Karhälfte bei ca. 2250 m NN noch einmal. Dort blieb ein Querriegel aus steilstehendem Hauptdolomit unter dem Gletscher erhalten. Der Karboden darüber ist tiefer ausgeschürft als der Riegel und damit heute ohne oberirdischen Abfluss. Allerdings findet man dort drei runde Trichter von einigen Metern Durchmesser, die teilweise mit Gebirgsschutt gefüllt sind. Dabei handelt es sich offensichtlich um Dolinen, die durch Verkarstung von steilstehenden Schichtfugen des Hauptdolomits entstanden sind und wahrscheinlich bis in größere Tiefe reichen. So große Dolinen in diesem Gebiet sind eigentlich erstaunlich, da Dolomit viel geringer löslich, also viel weniger verkarstungsempfindlich ist als Kalkstein. Jedenfalls scheint dieser obere Karboden ausschließlich über die Dolinen unterirdisch zu entwässern.

Damit ist der glaziale Formenschatz rund um die Hermann-von-Barth-Hütte beschrieben. Jetzt bleibt noch zu erläutern, dass nach dem Rückgang der großflächigen Vereisung und der damit verbundenen Entlastung das Gebirge wieder verstärkt gehoben wurde, sich Lech und Bernhardsbach tiefer einschnitten, die Hänge versteilten und damit die Erosion beschleunigt wurde. Andererseits konnte sich unter den günstigeren Klimabedingungen zumindest in den tieferen Lagen eine zusammenhängende Vegetationsdecke mit Wäldern und Grashängen bilden und damit die Erosion bremsen. In den felsigen Gipfelregionen allerdings hat sich nach dem Ende der Eiszeit die Gesteinsverwitterung durch Regen, Wind und vor allem durch den häufigen Wechsel

von Hitze und Frost erheblich verstärkt.

Schutthalden und ihr Schatz

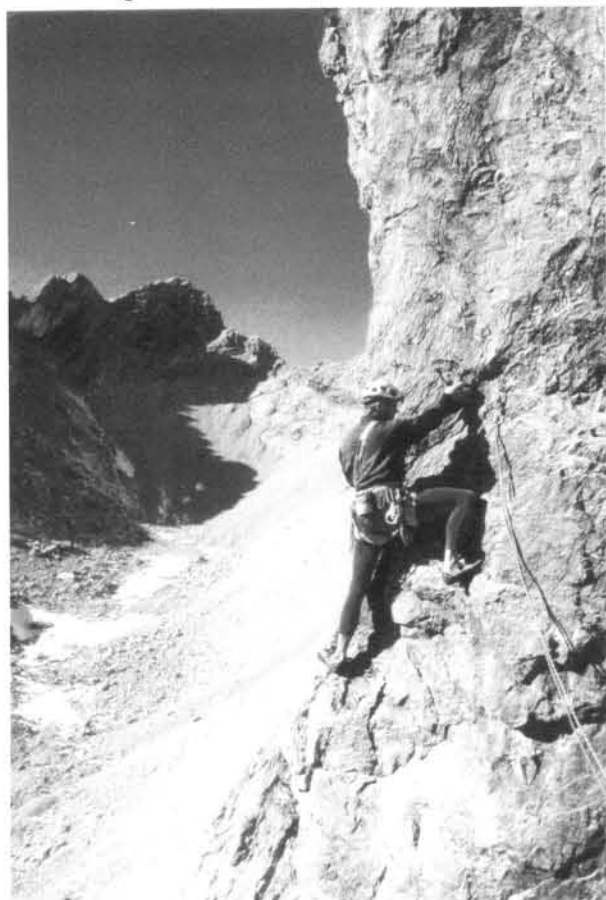
Das Ergebnis sind überall in den Hochgebirgen weite und hohe Schuttfächer am Fuß der Steilwände. Solche nacheiszeitlichen Schuttfächer liegen am Südwest- und Westfuß von Plattenspitze und Wolfebner, in viel geringerem Umfang auch unter der Ostwand der Ifenspitzen. Der Schutt verdeckt zwar einen Teil der eiszeitlichen Formen und Bildungen, aber er ist für unsere Hütte überlebenswichtig. Denn nur die Schuttkörper enthalten Grundwasser in hinreichender Menge und Qualität, um die Hütte bis in den Herbst hinein mit Trink- und Brauchwasser zu versorgen. Aus allen anderen Gesteinen, insbesondere dem Hauptdolomit, könnte Wasser nicht oder nur mit unverträglichem hohem Aufwand erschlossen werden.

Dabei wirken die Schuttkörper wie ein großer Schwamm. Nach Einsetzen der Schneeschmelze im Frühjahr und bei Regen im Sommer versickert das Wasser in dem groben Material ziemlich rasch, kann deshalb kaum verdunsten und außer bei Wolkenbrüchen auch nicht oberirdisch abfließen. Es fließt vielmehr durch die Poren und Zwickel zwischen den Gesteinsbruchstücken, allerdings viel, viel langsamer als in einem oberirdischen Bach. Die Zeitverzögerung ist der entscheidende Faktor: Sie ist um so größer je feinkörniger der Schutt ist. Schuttfächer wirken also im Prinzip wie große Schwämme, aus denen das aufgesogene Wasser langsam wieder herausläuft. Einen solchen Auslauf bilden die Quellen am kleinen Karssee östlich der Hütte, die aus dem Schuttfächer am Fuß des Wolfebner gespeist werden. Sie sind teilweise gefasst und werden zur Versorgung der Hütte genutzt. Von der Hüttentür aus kann man leicht erkennen, dass es sich nur um ein sehr kleines Wasservorkommen handelt, das sorgfältig gegen Verunreinigungen geschützt werden muss und nur sparsam genutzt werden kann. Ob der Wasserspeicher im Hangschutt bis zum Ende der Saison im Oktober reicht, hängt in starkem Maße von der Schneemenge am Ende des Winters und der Höhe der Sommerniederschläge ab, ganz besonders aber vom verantwortungsvollen Um-



1997 errichtete die Sektionsjugend das neue Gipfelkreuz, geschaffen von Erwin Vonier, auf der Wolfebnerspitze.

Olaf Perwitzschky in der Vertikalen an der Wolfebnerspitze.
Im Hintergrund die Ifenspitzen.



Die Sanierung in Stichworten:

Zeit: 96 Mann-Arbeitstage
Neue Bohrhaken: 794 als Ersatz für die alten Sicherungspunkte
Sanierte Routen: 19
Kosten: ca. 40.000 DM

Literaturhinweise

zur Erschließung der Allgäuer Alpen und zur Hermann-von-Barth (chronologisch)

Hermann von Barth
Aus den nördlichen Kalkalpen
Gera, 1872

Felix von Cube
Die Hornbachkette
Zeitschrift des DuÖAV 1904

Ernst Enzensperger
Die touristische Erschließung der Allgäuer Alpen
Zeitschrift des DuÖAV 1906

Ernst Enzensperger
Die Hornbachkette
Zeitschrift des DuÖAV 1908

Wilhelm Lehner
Die Eroberung der Alpen
München, 1924

Max Rohrer
Hermann von Barth
Zeitschrift des DuÖAV 1926

Büsch / Rohrer
Gesammelte Schriften des Freiherrn Hermann von Barth
München, 1926

Fritz Schmitt
Allgäuer Bergsteigerchronik
Jahrbuch des DAV 1963

Ernst Enzensperger
Das Allgäu in der Entwicklung des nachklassischen Bergsteigertums
Jahrbuch des DAV 1966

Christine Schemmann
Schätze und Geschichten aus dem Alpinen Museum Innsbruck
München, 1987

Horst Höfler
Josef Enzensperger
DAV, München, 1990

Helmuth Zebhauser
Handbuch Alpingeschichte im Museum
DAV, München, 1991

Hans Schymik
Felix von Cube
DAV, München, 1992

Helmuth Zebhauser
Zwischen Idylle und Tummelplatz
DAV, München, 1996

zur Hermann-von-Barth-Hütte (chronologisch)

Max Förderreuther
Die Allgäuer Alpen, Land und Leute
Kempten und München, 1907

Festschrift zum 40-jährigen Gründungsjubiläum
Sektion Düsseldorf im DuÖAV, 1928

**Festschrift zum 75-jährigen
Gründungs Jubiläum
Sektion Düsseldorf im DAV, 1963**

**Festschrift zum 90-jährigen
Gründungs Jubiläum
Sektion Düsseldorf im DAV, 1978**

**Christine Schemmann
Wolkenhäuser
München, 1983**

**Festschrift zum 100-jährigen
Gründungs Jubiläum
Sektion Düsseldorf im DAV, 1988**

**Achim Groh & Bernd Hlawatsch
Kletterführer Hermann-von-Barth-Hütte
Waiblingen, 1989**

**Hans Schymik
Felix von Cube
DAV, München, 1992**

**DER BERG
Regelmäßiges Mitteilungsorgan der Sektion
Düsseldorf im DAV**

**Bergverlag Rother
Alpenvereinsführer Allgäuer Alpen
München**

zu Ernst Platz (chronologisch)

**Alfred Steinitzer
Der Alpinismus in Bildern
München, 1924**

**Helmuth Zebhauser
Alpine Karikaturen
München, 1988**

**Christine Schemmann
Schätze und Geschichten aus dem
Alpinen Museum Innsbruck
München, 1987**

**Maika Trentin-Meyer
Bergsteigermaler Ernst Platz
München, 1997**

**Maika Trentin-Meyer
Erhaben und erobert
München, 1998**

**zur Geschichte des DAV
im Nationalsozialismus**

**Helmuth Zebhauser
Alpinismus im Hitlerstaat
München, 1998**

Wie die Berge ins Allgäu kamen
Literaturauswahl :

BARTH, H. VON (1874): Aus den Nördlichen Kalkalpen –
Ersteigungen und Erlebnisse in den Gebirgen
Berchtesgadens, des Allgäu, des Innthales,
des Isar-Quellengebietes und des Wetter-
stein.- 637 S., 56 Abb.; München
(Hugendubel).

JACOBSHAGEN V (1966): Vom geologischen Aufbau der
Allgäuer Kalkalpen.- Jb. Österr. Alpenver.,
91: 37-46, 5 Abb., 3 Taf.; Innsbruck.

LIESENFELD, R. (ca. 1982): Der spät- und postglaziale
Formenschatz in den Karen der Hornbach-
kette (Allgäuer Alpen).- 112 S. 21 Abb.,
9 Taf.; Mainz (Wiss. Hausarb., unveröff.)
MÜLLER, F. & SCHOLZ, U. (1965): Ehe denn die Berge
wurden – Geschichte, Gesteine und Gestalt
der Allgäuer Landschaft.- 62 S., 34 Abb.,
63 Taf., 1 Kt.; Kempten (Vlg. f. Heimatpflege).
RICHTER, D. (1984): Allgäuer Alpen.- Sammlg. Geol.
Führer 77 (3. Aufl.): 253 S., 84 Abb., 6 Tab.,
1 Kt.; Berlin – Stuttgart (Borntraeger).
SCHOLZ, H. (1995): Bau und Werden der Allgäuer
Landschaft zwischen Lech und Bodensee –
Eine süddeutsche Erd- und Landschafts-
geschichte.- 305 S., 134 Abb., 47 Taf.; Stutt-
gart (Schweizerbart).

Karten:

Alpenvereinskarte 1:25 000. - Hrsg. Dt. Alpenverein;
Blatt 2/1 Allgäuer und Lechtaler Alpen West-
blatt (6. Ausg. 1992); München.
Alpenvereinskarte 1:25 000. - Hrsg. Dt. Alpenverein;
Blatt 2/2 Allgäuer und Lechtaler Alpen Ost-
blatt (5. Ausg. 1986); München.
Geologische Spezialkarte der Österreichisch-Ungari-
schen Monarchie 1:75 000.- Hrsg. K.K. Geol.
Reichsanst.; Blatt SW 27 Lechtal (o.J.,
ca 1914); Bearb.: O. AMPFERER; Wien.
Geologische Übersichtskarte 1:200 000.- Hrsg.
Bundesanst. f. Geowiss. u. Rohst.; Blatt
CC8726 Kempten / Allgäu (1983); Bearb.:
H. Scholz & W. Zacher; Hannover.

Wolfebner-Sanierung:

Olaf Perwitzschky
Zeitschrift „ALPIN“, Nr. 3, 2000
Birgit Gelder
Zeitschrift „KLETTERN“, Nr. 3, 2000

Copyright für alle Beiträge, Bilder und Zeichnungen ausschließlich beim
Deutschen Alpenverein Sektion Düsseldorf und den Autoren. Jede Form
der gewerblichen Vervielfältigung und/oder Nutzung in anderen Medi-
en bedarf der Genehmigung des Herausgebers.

Impressum:

Herausgeber:
Deutscher Alpenverein Sektion Düsseldorf e.V.

Für den Inhalt verantwortlich:
Klaus-D. Noelte

Redaktionsteam:

Erika Benthues
Klaus-D. Noelte
Heike Pauckert-Noelte
Tilmann Schipper
Marianne Schnorrenberg

Fotonachweis:

Museum des Österreichischen Alpenvereins
in Innsbruck: Seite 13, 14
Archiv DAV Sektion Düsseldorf e.V.:
Seite 20, 22, 26, 31li, 36re, 46, 50
Nachlaß Erich Ott: Seite 27, 28, 3 2, 37, 38li
Archiv Hanns Hubach: Seite 3, 23, 35, 38re, 39
Birgit Gelder: Seiten 51, 52, 56
Renate Böhme: Seite 32o/re
Gerd Hammel: Seite 41
Dr. Wolfgang Schlimm: Seite 31u/re, 34o/re
Gerhard Kaiser: Seite 33li
Klaus-D. Noelte: Seite 1, 6, 29, 30, 33re, 34o/li,
36li, 40

Titelbild:

Birgit Gelder - im Herbst 1999

Umschlagbilder innen vorn:

K.-D. Noelte - Im Herbst 1998

Umschlagbilder innen hinten:

Birgit Gelder - Im Herbst 1999

Umschlagbild hinten:

Birgit Gelder - Im Herbst 1999

Der Bezugspreis für diese Zeitschrift ist im Jahresbeitrag zum
Verein enthalten.



Herbstmorgen über dem Lechtal:
Vor der Hüttentür das Panorama
der Lechtaler Alpen.



Herbstnachmittag beim Abstieg
von der Plattenspitze:
Blick über den Grat der Wolf-
ebnerspitze zu den Lechtaler
Alpen.



an der Nordwest-Gipfelkante



in der Route „Sonnenkollektor“

Herausgegeben von der Sektion Düsseldorf im Deutschen Alpenverein e.V.
anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Hermann-von-Barth-Hütte
im Jahre 2000



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000440452